

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Dautz & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augenthaler & Co., G. G. Lehner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Ein bedauerlicher Zwischenfall.

Bukarest, den 16. Februar 1906.

Die politische Atmosphäre war ohnedies in Folge der letzten Griechenauweisungen gewitterschwer und die Erregung, die dieser Maßnahme der Regierung gefolgt, und namentlich das bedauerliche Eindringen der mazedonischen Studenten in die griechische Kapelle, beherrschten noch vollkommen alle Kreise der Bevölkerung, als ein neuer Zwischenfall die politische Welt in Aufregung versetzte.

Es handelt sich um den bekannten unqualifizierbaren Ausfall des gewesenen Domänenministers Filipescu gegen den Justizminister Badarau, ein Angriff, der in unseren parlamentarischen Annalen seines gleichen suchen muß. Man kannte allgemein das hitzige Temperament des Herrn Filipescu, war aber berechtigt, zu erwarten, daß nach dem, wenn auch von ihm unabsichtlich provozierten tragischen Zwischenfalle gelegentlich eines Duelles vor einigen Jahren, er seinem stürmischen Naturell Zügel anlegen wird. Außerdem gehört Herr Filipescu, der in diesem Lande politisch und sozial eine hervorragende Rolle spielt, zu jener Klasse der Gesellschaft, in welcher gewöhnlich der gute Ton gepflegt und die Dehors sorgfältig beachtet werden.

Angenommen nun, daß der Justizminister Herr Badarau sich wirklich ein Vergehen hat zu schulden kommen lassen, indem er die Naturalisierung einiger Israeliten erleichtern wollte, so ist es für jeden evident, daß nichts den Herrn Filipescu berechtigt hat, dem Justizminister in offener Sitzung eine so schwere Beleidigung zuzuschleudern, da dem Deputierten von Braila doch das Recht der Interpellation zustand und er bei seiner Begabung dieses Recht auch gewiß hinreichend ausgenützt hätte.

Man kann zur Entschuldigung des von jedem Gesichtspunkte zu verdamnenden Vorgehens Filipescu's nur annehmen, daß er im Augenblicke, wo er dem Justizminister zurief: „Sie sind ein Gauner und werden von den Juden bezahlt“ sich wieder von seinem Temperamente hinreißen ließ. Ja es hat fast den Anschein, als ob Filipescu bereits seinen Ausfall bedauert, denn auf die scharfe Kritik des Präsidenten des Abgeordnetenhauses in der gestrigen Sitzung und auf die so würdigen Worte des Bukarester Bürgermeisters und Deputierten Cantacuzino, welcher gegen die Verleumdung des Justizministers protestierte und sagte: „Die Würde des Ministers ist die Würde des Parlaments“, hat weder der Zurechtgewiesene noch irgend einer seiner Freunde ein Wort der Erwiderung gefunden. Man muß da doch annehmen, daß Herrn Filipescu die scharfen Worte gegen den Minister entchlüpft sind, denn es widerstrebt jedem anständigen Menschen, auch nur einen Augenblick anzunehmen, daß der Abgeordnete von Braila mit Absicht

seinen politischen Gegner beleidigt hat und sich dann weigert, Satisfaktion zu geben.

Wie demnach sei, es ist traurig genug, daß das System persönlicher Beleidigungen in unser Parlament getragen wird. In diesem sitzen auch Elemente von bescheidener Herkunft, Männer deren Erziehung nicht von Gouverneuren in Paris geleitet wurde, die ihre Jugend als Landwirte oder Kaufleute verlebten haben. Wenn diese sehen, daß ein Filipescu dem Justizminister des Landes in öffentlicher Sitzung „Pangas“ (Gauner) zuruft, so soll es uns gar nicht überraschen, wenn wir eines Tages hören, daß gegnerische Volksvertreter sich in den Haaren liegen oder daß an Stelle einer objektiven Bekämpfung der Meinung des Gegners einige unserer so fastigen Nationalschimpfwörter in den Sitzungsal des Parlaments geschleudert werden.

Wenn jedes rumänische Parlamentsmitglied das persönliche Moment seiner Kantinen oder seines Temperaments in das politische Leben hineintragen wollte, dann wäre es mit der Würde des Parlaments vorüber und die ganzen ungeheuren Fortschritte, die unser Land gemacht hat, wären illusorisch, wenn die Tribüne der Vertreter der Nation von trivialen Kundgebungen herabgewürdigt werden sollte.

Deutschland und Frankreich im Falle eines Krieges.

Die Sprache der französischen militärischen Presse vor und nach dem Zusammenretten der Konferenz von Algeras bezweckt den Friedliebenden und den Zweiflern die Ueberzeugung beizubringen, Frankreich werde auf Grund seiner militärischen Machtmittel aus einem Kriege mit Deutschland siegreich hervorgehen. Die Artikel bilden gleichsam die Vorläufer des Berichtes, der Budgetkommission des Kriegsministeriums 1906. Ihr Berichterstatter Klotz äußerte hierbei, die Ereignisse der neuesten Zeit beweisen, daß so lebhaft und aufrichtig der Wunsch nach Frieden sei, eine Herabsetzung der Wehrkraft sehr unweise wäre, da man auf alle Fälle vorbereitet sein müsse. Diese Begründung tritt für die Erhöhung des Friedensbudget für den Krieg um rund 34 Millionen Francs ein. Dem Vergleiche der deutschen und französischen Friedensstärken — nur an deutschen werden die französischen gemessen — schickt der Berichterstatter die Erfahrungen aus dem russisch-japanischen Kriege voraus und deutet hiedurch an, daß man die personellen und materiellen Streitmittel auf jenen Eindrücken wohl geprüft habe. Er hebt aus dem ostasiatischen Kriege hervor: die moralische Erziehung des japanischen Soldaten, den Munitionsverbrauch bei Infanterie und Artillerie, das tragbare Schanzzeug, die Belastung des Infanteristen, die Maschinengewehre, die schwere Artillerie bei der Feldarmee, die Anwendung von Schutzhilfen, fahr-

bare Feldlöcher. Hierauf schreibt der Berichterstatter zu dem ziffermäßigen Vergleiche der deutschen und französischen Friedensstärken und Formationen nach dem Stande vom 1. Oktober 1906. Im Jahre 1906 betrug das deutsche Budget des Krieges 881 Millionen Fr., das französische dagegen nur 650 Millionen Fr. Deutschlands Friedensstärke zählte 388 612 Mann Infanterie, 69 366 Mann Kavallerie, 52 144 Mann Feld- und Fußartillerie, 22 341 Mann Pioniere und Verlehrsgruppen, 7894 Mann Train und Nichtregimentierte 10 916, im ganzen 594 077 Köpfe unter 33 109 Offizieren und Beamte mit 132 800 Pferden. Frankreichs Friedensstärke belief sich auf 342 081 Mann Infanterie, 64 172 Mann Kavallerie, 72 456 Mann Artillerie, 14 209 Mann Genie, 14 419 Mann Verwaltungstruppen, 4195 Mann im besonderen Dienst, im ganzen 531 395 Mann unter 28 344 Offizieren und Beamte mit 229 511 Pferden.

Man wird zugeben müssen, daß die deutsche Mehrzahl namentlich mit Rücksicht auf die geographische Lage des Landes nicht ausschlaggebend sein wird, und Frankreich meint auch diesen Unterschied durch die Ueberlegenheit seines Feldartilleriematerials vollkommen ausgleichen zu können. Aus der Höhe des Budgets und der Kopfzahl der Friedensstärke berechnet der Berichterstatter die Kosten für den einzelnen Mann und kommt zu dem Ergebnis, daß diese sich für Frankreich um mehr als 100 Mk. niedriger stellen, als in Deutschland. Dies Exemplar wird kaum richtig gelöst erscheinen, weil in Frankreich ein Unteroffizier in 15 jähriger Dienstzeit 15 571.80 Fr. insgesamt kostet und das Gesetz der zweijährigen Dienstzeit mit der Wiederanwerbung von 50 000 Kapitulanten rechnet. Welche Wirkung erwartet die Regierung von dem Bericht? Die genutzende Ueberzeugung des Parlaments, daß Frankreich billiger wirtschaftet als Deutschland, daß die Friedensformationen und ihre Kopfstärken in beiden Ländern annähernd gleich, daß die Kasseigenschaften des französischen Soldaten viel Verwandtes mit denen der siegreichen Japaner zeigen, daß die das Material betreffenden Neuerfindungen des letzten Krieges gepußt wurden, und die französische Ausrüstung auch den modernsten Anforderungen entspreche, kurz, daß Frankreich wie der Berichterstatter erklärt, einen „doch möglichen Kampf mit Deutschland“ nicht zu scheuen brauche, daß somit die Armee im stande sei, die Politik der Republik wirksam zu unterstützen und durchzuführen.

Die fremdenfeindliche Bewegung in China.

Der chinesische Gesandte in Wien, Herr Jangscheng, ist in einer Unterredung mit einem Vertreter der Pol. Korr. über die politische Lage in China den sich in der letzten Zeit häufenden Gerüchten über eine anwachsende fremdenfeindliche Bewegung in seinem Vaterlande auf das

Reuilleton.

Sprache und Kultur der „Nemti“ und „Germani“.

Von Dr. Emil Fischer

II.

Nachdem wir festgestellt haben, daß es ganz unwissenschaftlich ist, einen deutschen Dialekt gegen den anderen als „schöner“ oder „richtiger“ auszugeben und ferner, daß die wirklich gebildeten Stände in Deutschland und Oesterreich-Ungarn (abgesehen von geringfügigen Unterschieden in der Physiologie der Lautbildung) sich schriftsprachlich nicht minderwertig gegenüber stehen, so erübrigt noch auf die Behauptung Herrn R. Richters einzugehen, daß die „Nemti“ aus Oesterreich-Ungarn „nicht Träger einer wahren und reinen deutsch-nationalen Kultur“, daß die „Germani“ in Rumänien ihnen „in den Handels- und Industrie-Unternehmungen sowohl an Arbeitsenergie als auch an Sachkenntnis weit überlegen sind.“ Diese „Nemti“, schmäh Herr R. Richter, seien „grabezu gesagt, ein Bevölkerungssteil, der unfähig sei die wertvollen Bestandteile der deutschen Kultur zu verkörpern.“

Abermals sei es besonders hervorgehoben, daß wir die Auslassungen des Privatmannes R. Richter nicht beachten hätten, der Privatdozent Richter aber gibt sich für einen „Vermittler“ zwischen deutscher und rumänischer Kultur und glaubt sich als solcher berufen, den Rumänen alles das mitzuteilen, was er an deutschem Wesen für das Teuerste und Schönste hält.

Echt deutsches Wesen, wahre deutsch-nationale Kultur haben, nach R. Richter, bloß die Reichsdeutschen (Germani), (da aber die Süddeutschen, insonderheit die oberdeutschen Bayern mit den österreichischen Alpenländern bekanntlich eines und desselben Stammes sind), eigentlich nur die Norddeutschen. Das letztere erhellt auch daraus, daß Richter, wo er von der reichsdeutschen Kultur des Nördlichen spricht, bloß den preussischen Protestantismus abschildert. (pag. 53—54).

Die Deutschen in Oesterreich-Ungarn sprechen, nach Richter, zwar ein verunzertes Deutsch, sie sind aber keineswegs würdige Vertreter des Deutschthums's.

Sind die deutschen Stämme in Oesterreich-Ungarn etwa Mongolen oder Negern? Sind die österreichischen Alpenländer nicht Bayern, wie schon gesagt, bayerischen Stammes, sind die Siebenbürger Sachsen nicht Moselfranken, die Durlacher nicht Badenser, usw.? Waren die Osmärker Karl des Großen nicht Franken? Woher bezog denn Stephan der Heilige seine Reichsbarone, wenn nicht aus Deutschland (Hundsdoerfer, Wasserburger etc.)?

Wie innig verbunden seit alters her die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn waren, das beweist nicht nur die große Tatsache des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation, sondern das bezugen auch zahllose kulturgeschichtliche Einzelheiten.

Die lieblichste deutsche Heilige, die Landgräfin Elisabeth von Thüringen, der Heilige Martin stammen aus Ungarn. Der finstere Magus Klingsox vom Wariburger Sängerkreis war vielleicht ein Siebenbürger Sachse. Die volkstümliche Sage der deutschen Heimat läßt die Siebenbürger Sachsen vom Mattensänger von Hameln unter der Erde bis nach Transsylvanien weggeführt sein.

Hat Herr Richter niemals etwas von dem urdeutschen

Fürstentum der Babenberger in Oesterreich gehört, niemals etwas vom Nibelungenlied, das dem Oesterreicher Kürnberg mindestens seine Zusammenfassung verdankt, nichts von Herrn Walter von der Vogelweide, dem süßesten und deutschesten Mund deutschen Minnesängers? Wo haben denn Mozart, Beethoven*) Haydn, Bizet gelebt und gewirkt? Sind Grillparzer, Lenau, Raimund, H. Hammerling, Alf. Meißner Ferd. Kürnberger, Rosegger, Adalbert Stifter, Ferd. Saar, Marie Ebner-Eschenbach etc., etc. nicht Oesterreicher? Hat „Reichsdeutschland“ einen Dramatiker, Schiller inbegriffen, der sich mit der tragischen Wucht L. Anzengruber's vergleichen läßt?

War Andreas Hofer ein deutscher Nationalheld oder bloß eine österreichische Provinzgröße? Ist St. L. Roth gegen Palm (napoleonischen Andenkens) gehalten die Behauptung minderwertiger weil er außerhalb der Grenzen des „Reiches“ das Leben für sein deutsches Volkstum hingegen?

Sollen wir von den Männern der Wissenschaft, der bildenden Kunst u. s. w. noch besonders reden? Wohin gehören denn die vielen Gelehrten, Schauspieler, Künstler etc. in dem heutigen Deutschland, die Wilh. Scherer, Erich Schmidt, Mikulicz*), Czerni*), Freiwirth von Berger, Prof. Darmstadt, Irene von Brennerberg, Zula Gmeiner, Dr. Kopony, Wödlinger, Johannes Ziegler etc. ihrer Abkunft nach hin, als nach Oesterreich-Ungarn?

Würde aus dem Kranz deutscher Städte nicht gerade die schönste und duftigste Blüte fehlen, wenn Wien hinweg genommen werden könnte?

Ist von den Siebenb. Sachsen nicht bekannt, wie hoch ihre geistige Kultur von jeher gehalten haben und

*) Zwar in Bonn am Rhein geboren, aber folgerichtig auch so ein minderwertiger Süddeutscher, *) Trotz der slavischen Namen geistige Deutsch-Oesterreicher.

entschiedenste entgegengetreten. Gestützt auf eine telegraphische Mitteilung, die er soeben vom Vizekönig von Tschili, Zuanschkai, erhielt, versicherte der Gesandte, daß gegen die Ausländer feindselige Tendenzen, die sich zu einer umfassenden Agitation entwickeln könnten, in China nicht bestehen. Dank der im ganzen Reiche fortschreitenden Aufklärung, die durch die stets zunehmende Ausbreitung des öffentlichen Unterrichtswesens seitens der Regierung eine sehr erfolgreiche Förderung erfahre, sind die Gefühle der Abneigung gegen Fremde, die beim chinesischen Volk früher vielfach herrschten, nunmehr fast ganz geschwunden. Einzelnen kleinen Konflikten zwischen Chinesen und Ausländern dürfe keine größere Wichtigkeit beigelegt werden als ähnlichen unbedeutenden Zwischenfällen, die sich in anderen Ländern ereignen. Speziell die Streitigkeiten zwischen ihrem Glauben treu gebliebenen Chinesen und Konvertiten, beziehungsweise Missionären, seien durchaus nicht als Symptome einer allgemeinen fremdenfeindlichen Strömung zu betrachten. Die Vorkommnisse dieser Art, die sich in der letzten Zeit hier und da abgespielt, haben denn auch auf die Beziehungen Chinas zum Auslande nicht die geringste Rückwirkung ausgeübt. Das gegenwärtige Verhältnis zwischen dem chinesischen Reiche und den anderen Mächten lasse sich vielmehr als ein ganz harmonisches kennzeichnen und es sei nicht zu bezweifeln, daß die Bande der Freundschaft zwischen China und den fremden Mächten in der Zukunft weitere Festigung erfahren werden. Man möge sich daher durch die bedauerlicherweise immer wiederkehrenden Gerüchte über eine allgemeine Unsicherheit der Lage der Ausländer in China nicht beunruhigen lassen, da es, wie der Gesandte nachdrücklich erklärte, verbürgt werden könne, daß sich im genannten Reiche keine die Gesamtheit der Fremden gefährdende Bewegung entwickeln werde.

Eine politische Duellaffaire.

Nach dem vorgestrigen Zwischenfalle in der Kammer hatte alle Welt ein Duell zwischen den Herren Filipescu und Badarau erwartet. Herr Badarau hatte in seiner Eigenschaft als Beleidigter Herrn Filipescu seine Zeugen geschickt, der seinerseits gleichfalls seine Zeugen namhaft machte. Die Zeugen der beiden Parteien konnten indessen zu keiner Verständigung gelangen.

Die Zeugen des Herrn Filipescu, die Herren Isvoranu und Horia Rosetti richteten an ihren Klienten folgendes Schreiben:

Teuerer Freund! In Folge des gestern in der Kammer vorgekommenen Zwischenfalles sind wir heute um 11 Uhr mit den Herren Victor Jonescu und Nestor Cincu, den Zeugen des Herrn Ministers Badarau zusammengetroffen, die von uns Genugtuung verlangten. Wir haben ihnen nachfolgende Erklärung vorgelesen: „Wir Zeugen des N. Filipescu haben mit Rücksicht darauf, daß Herr Badarau auf keinem Wege irgendwelche Genugtuung für die Artikel verlangt hat, welche die von ihm begangenen insamirierenden Handlungen präzisirten; Mit Rücksicht darauf, daß bedeutende Personen, wie der Präsident der früheren Kammer Pherikye und der General Soanda königlicher Adjutant, welche den Wert der Worte und den Ehrencodex kennen, in einem Protokolle den Zeugen des Herrn Badarau erklärten, daß die Worte: „Gemeiner Mäcker für anrüchliche Geschäfte“ keine Beleidigung für Herrn Badarau darstellen. Mit Rücksicht darauf, daß er auch in diesem Falle nicht bemüht war, alle Mittel zu erschöpfen, um sich zu entschuldigen, oder Genugtuung zu verschaffen. Mit Rücksicht darauf, daß derartige Anklagen und Worte täglich gegen Hr. Badarau erhoben werden, ohne daß er sich dagegen erhebt. Mit Rücksicht auf alles dies sind wir, die Zeugen des Herrn Filipescu heute genötigt zu erklären, daß Herr Badarau nicht die Befugniß hat, von unserm Klienten für das

Wort Gauner (pungas), das er an ihn gestern in der Deputiertenkammer gerichtet hat, Genugtuung zu verlangen, und daß infolge dessen Herr Filipescu keine Ehrenaffaire mit Herrn Badarau haben kann. Da die Herren Nestor Cincu und Victor Jonescu trotz unseres Drängens sich weigerten, ein gemeinsames Protokoll abzufassen, wo wir jeder unsere motivierten Ansichten entwickeln, haben wir uns getrennt, um jeder von uns unsern Klienten das Vorgefallene mitzuteilen. Empfangen sie teurer Freund die Versicherung unserer besonderer Hochachtung.

C. Isvoranu

H. Rosetti

Die Zeugen des Herrn Minister Badarau unterzeichneten folgendes Protokoll: Herr Alexandru Badarau, der von Herrn N. Filipescu durch die Worte beleidigt wurde, die er an ihn in der Kammer richtete, hat uns als seine Zeugen konstituirte, um von Herrn Filipescu Genugtuung zu verlangen. Heute um 11 Uhr 30 trafen wir mit den Zeugen des Herrn Filipescu zusammen und verlangten von ihnen im Namen unseres Klienten Genugtuung für die an Herrn Badarau gerichteten Beleidigungen. Die Zeugen des Herrn Filipescu weigerten sich uns Genugtuung zu geben, mit der Begründung, daß Herr Badarau sich nicht als beleidigt betrachten könne, bis er nicht zuerst von Allen denjenigen Genugtuung verlangt würde, die ihn seit so langer Zeit in der Presse beleidigen. Wir haben den Zeugen des Herrn Filipescu repliziert, daß diese Art die Dinge zu sehen, absolut unzulässig ist. Jedermann ist Richter darüber zu beurteilen, ob gewisse Angriffe, je nach der Person und dem Ansehen, anonym oder offen, Beschimpfungen darstellen, die es verdienen, daß er Genugtuung verlange. Wir haben hinzugefügt, daß nach der Theorie der Zeugen des Herrn Filipescu, bei den Gewohnheiten unserer Preßpolemik kein Politiker jemals Genugtuung für die gegen ihn gerichteten Beschimpfungen verlangen könnte, da er von vornherein infolge der Beschimpfungen, die täglich gegen unsere Politiker gerichtet werden, disqualifizirt wäre. Die Zeugen des Herrn Filipescu verharrten in ihrer Ansicht. Da wir der Ansicht sind, daß Herr Filipescu durch seine Zeugen sich weigert, Genugtuung zu geben, nachdem er Herrn Badarau beleidigt hat mit der Absicht ihm Genugtuung zu verweigern, so erklären wir unsere Mission für beendet. In diesem Sinne haben wir das vorliegende Protokoll abgefaßt.

Victor Jonescu
Nestor Cincu.

Bezüglich der in dem Protokolle der Zeugen des Herrn Nicu Filipescu enthaltenen Behauptung, daß dieses Protokoll den Zeugen des Herrn Badarau vorgelesen worden sei, erklärte Herr Nestor Cincu folgendes: Nachdem wir unsere Mission beendet und erklärt hatten: Wir werden ein eigenes Protokoll abfassen, da wir Ihre Ansicht nicht teilen, nachdem wir uns erhoben hatten, um wegzugehen, nahm Herr Horia Rosetti vom Schreibtisch das Concept eines Protokolls, aus dem er uns einige Sätze vorlas. Wir hatten aber in diesem Augenblicke unsere Mission bereits beendet und hatten infolgedessen, die Qualität nicht in die Diskussion dieses Protokolls einzugehen, dessen ganzen Inhalt wir aus dem „Epoca“ erfuhr, infolge dessen ist die Behauptung, daß uns dieses Protokoll vorgelesen wurde, unrichtig.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 15. Februar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 35 unter dem Vorsitz des Herrn Barbu Baltineanu eröffnet. Anwesend 112 Deputirte. Auf der Ministerbank die Herren General Lahovari, Take Jonescu und Bladescu.

Es kann aber mit diesem (von Herrn Richter behaupteten) „leichtfertigen Aufgeben der Staatsbürgerschaft“ von Seiten der österr. Staatsangehörigen doch nicht seine volle Richtigkeit haben, da Herr Richter selber angibt, daß jene, das Deutsche verhungenden Elemente, eine „Clientel“ bilden, von der die österr.-ung. Consulate belagert werden, folgerichtig also doch noch zu Oesterreich-Ungarn gehören müssen.

Wahr ist allein, daß die armen Auslandsdeutschen sich um ihre Reichangehörigkeit nicht mehr kümmern, als die Oesterreich-Ungarn's in gleicher Lage. Damit ist aber, wie man weiß, noch nicht gesagt, daß nicht auch viele wohlhabende Reichsdeutsche eine fremde Staatsbürgerschaft zu erwerben sich bestreben*.)

Eine Frage: Ist das neudeutsche Vanausentum*) wie es R. Richter zu schildern trotz alledem gezwungen ist, etwa ein würdiger Vertreter der deutschnationalen Kultur? Doch genug!

Es steht außer Zweifel, daß jeder unserer Leser, dem noch an wahrhaftem Deutschtum gelegen ist, die Verunglimpfungen des Herrn R. Richter, nicht etwa vom engherzigen Standpunkt des deutschösterreichers (Siebenbürger Sachsen) oder dem ausschließlichen des Reichsdeutschen sondern überhaupt, als Deutscher sich leicht mit Entrüstung zurückweisen wird.

Eins ist sicher, daß ein von Haß und Eigendünkel so befangener Chauvinist, wie Herr R. Richter, zum wissenschaftlichen Vermittler zwischen deutscher und rumänischer Kultur herzlich schlecht taugt.

*) So z. B. auch Herr Konrad Richter selbst.

*) Pag. 53. «poporul libertății protestante de constința se mulțumește astăzi aproape numai să aibă biserică pompoasă...» — «O spolia superficială formalisată caracterizează masa tineretului bine situat...» — In Germania de azi realismul vieții să reparte victoria asupra idealismului... etc. etc.

Herr Baltineanu ergreift das Wort und sagt: Ein peinlicher Zwischenfall hat sich gestern, während ich präsidirte, in der Kammer zugetragen, ein Zwischenfall, von dem ich erst nach der Sitzung Kenntniß erhielt. Ich hebe diese Tatsache hervor, da in einem Blatte behauptet wurde, ich hätte mich gestellt, als ob ich die ausgesprochenen Worte nicht gehört habe. Der Geist der Loyalität und das Gefühl der Pflicht sind in mir derart entwickelt, daß ich selbst für einen Gegner die Verteidigung ergriffen hätte, geschweige denn für ein Mitglied der Regierung, das ich liebe und achte. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen den Vorfall schildere, damit ich mich vor Ihnen von dem gegen mich erhobenen Vorwurfe rechtfertige. Es wurde das Indigenat des Herrn Carl Schiel votirt, und das Botum blieb Null. In diesem Augenblicke erhalte ich aus dem Senate die Nachricht, der Herr Ministerpräsident wünsche, daß heute Sitzung abgehalten werde. Herr Bascal Tonescu hatte das Wort verlangt, um den Wunsch auszudrücken, daß keine Sitzung abgehalten werde. Es wurde hierauf der Namensaufruf der Herrn Deputirten verlangt, da gesagt wurde, daß die Kammer nicht mehr beschlußfähig sei. Während ich mich mit der Lösung dieser Frage beschäftigte, hörte ich die Stimme des Herrn Filipescu. Es schien mir, daß die Worte des Herrn Filipescu an mich gerichtet waren und ich war gekränkt, daß die Opposition gegen meine Haltung protestirt. Ich ließ durch den Herrn Quistor den Namensaufruf vornehmen. Ich erteilte dann das Wort Herrn Bascal Tonescu und entschied mit Zustimmung der Kammer, daß heute Sitzung abgehalten werde. Wenn ich die von Herrn Filipescu gesprochenen Worte gehört hätte, so hätte ich mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln das Vorgehen des Herrn Filipescu sofort getadelt. Ich glaube nicht, daß es einen Präsidenten gibt, der Diskussionen solcher Art gestatten würde, der die Existenz des Parlamentarismus selbst gefährden würde.

Herr Mihail Cantacuzino: Mit tiefer Betrübnis habe ich erfahren, daß sich gestern ein bedauerlicher Zwischenfall zwischen einem Mitgliede der Regierung und einem Mitgliede des Parlaments zugetragen hat. Ich gebe dem Bedauern und der Mißbilligung der Kammer Ausdruck. Mein Schmerz ist um so größer, als sich Herr Filipescu in der Kammer stets unserer Achtung und Aufmerksamkeit erfreut hat. Es kann nicht gestattet werden, daß ein Minister in der Art beleidigt werde, wie Herr Badarau beleidigt wurde. So lange er auf dieser Bank sitzt, ist es unsere Pflicht, ihn zu verteidigen wie uns selbst. Ich drücke deshalb das Vertrauen in das Präsidium der Kammer aus, in der Hoffnung, daß sich in Zukunft derartige Szenen, wie die gestrige nicht mehr wiederholen werden.

Herr C. Radulescu sagt, daß er Herrn Filipescu empfiehlt, „mea culpa“ zu sagen.

Herr Grigoriadi bittet den Finanzminister die auf die Seifen und Oele bezüglichen Artikel des Zolltarifes abändern.

Herr Take Jonescu sagt, daß er diese Frage studiere und nicht bloß die Fabrikanten der Seifen und Oelfabrikanten sondern auch diejenigen der Viehzüchter zu bedenken wünscht. Was die Papierfabriken betrifft, so werde er anlässlich der Erneuerung der Contracte die Verbesserung der Qualität und die Ermäßigung der Preise verlangen.

Herr Gherghel sagt, daß er ein Gesetzprojekt vorbringe, durch welches den Versicherungsgesellschaften verboten wird, rurale Immobilien zu erwerben.

Es wird das Gesetzprojekt betreffend die Austrocknung der Sümpfe votirt und um 5 Uhr 25 die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 15. Februar 1906.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 25 unter dem Vorsitz des Herrn Ghica-Deleni eröffnet. Anwesend 72 Senatoren.

Auf der Ministerbank die Herren M. Badarau und J. Gradisteanu.

Herr Stoianescu richtet an den Minister der öffentlichen Arbeiten eine Interpellation darüber, welche Maßregeln er im Hinblick auf den diesjährigen Maistransport auf den rumänischen Eisenbahnen zu ergreifen gedenke.

Auf der Tagesordnung Indigenate.

Um 3 Uhr 25 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 16. Februar 1906.

Tageskalender. Freitag, 17. Februar. Kath.: Constantina. Prot.: Constant., Orthodox.: Isidor.

Witterungsbericht vom 15. Februar. + 3, Mitternacht, — 4, um 7 Früh, + 5, Mittag. Das Barometer steigt bei 761; Himmel bedeckt. Sonnenaufgang 7.15 — Sonnenuntergang 5.46. Höchste Lufttemperatur + 7 in Braila, niederste — 1 in mehreren Gegenden.

Die Auslandsreise des Königspaares. Aus Abbazia wird den Wiener Blättern aus angeblich sicherer Quelle telegraphirt, daß der König und die Königin von Rumänien Ende des Monats März zu drei wöchentlichen Aufenthalte in Abbazia eintreffen werden.

Personallnachrichten. Herr W. Herz, der hiesige angesehene, sympathische Mitinhaber des englischen Herrenmodewarengeschäftes „Old England“ Hoflieferant S. M. des Königs und Sr. L. G. des Kronprinzen wurde, wie wir mit Vergnügen erfahren, zum Ritter des rumänischen Kronenordens ernannt. — Der türkische Botschafter in Paris Munir-Pascha hat vorgestern Abends Bularest verlassen um über Wien auf seinem Posten in Paris, zurückzulehren.

*) «Geschichte d. Siebenb. Sachsen» von D. G. D. Zentisch, Leipzig, 1874.

**) Sie sind dort auch gestorben.

Evangelische Gemeinde. Wie wir erfahren, findet in allernächster Zeit zu Gunsten der evang. Armenpflege ein **Rirkonkonzert** statt, welches auch diesmal unter dem hohen Patronate J. M. der Königin steht. J. M. die Königin hat wieder selbst die Zusammenstellung des Programms in die Hand genommen, so daß auf einen ganz besonderen künstlerischen Genuß gerechnet werden kann. Auf die Einzelheiten dieses Konzertes werden wir noch des Näheren zurückkommen.

Gehaltserhöhungen. Die Budgetkommission der Kammer hat die Gehälter der kleinen Eisenbahnbeamten im Budgete des nächsten Jahres um 300.000 Lei erhöht. Der Finanzminister hat ferner erklärt, daß er im Bereiche der Möglichkeit auch den Wünschen der Professoren, Richter und Stabsoffiziere bezüglich der Erhöhung der Gehälter Rechnung tragen werde.

Wohltätigkeitsgesellschaft „Materna.“ Gestern Abend fand im Hause der Frau Solojan in der Str. Cozma zu Gunsten der Gesellschaft „Materna“ eine Soiree statt, an welcher etwa 300 Personen der vornehmen Bularester Gesellschaft teilnahmen. Um 10 Uhr erschienen J. J. I. I. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin, die von den Damen des Comittees empfangen wurden, und bis zu Mitternacht blieben. Die Soiree dauerte bis um 4 Uhr morgens.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Morgen, Sonnabend, findet in der Liedertafel der Theater-Abend statt, an dem nachstehende Stücke zur Ausführung gelangen: „Das Tagebuch“, Lustspiel in 2 Akten von Eduard von Bauernfeld, „Aseptomanie“, Schwank in 1 Akt von Max Harting. Nach Absolvierung des Programms findet ein Tanzkränzchen statt. Der Beginn ist für 9 1/2 Uhr festgesetzt. Der Eintritt ist nur für Mitglieder.

Transylvanien. Wir erinnern nochmals daran, daß morgen Sonnabend im Colosseum Oppler das **R o s t ü m f e s t** der „Transylvanien“ stattfindet.

Brailaer Turnverein. Aus Braila wird uns unter dem 15. Februar geschrieben: Gestern um 9 Uhr abend wurde eine sehr geschmackvoll arrangierte Varieteevorstellung vom Brailaer Turnverein im Theater Rally bei gänzlich ausverkauftem Hause gegeben. Im Anschluß daran fand ein Tanzkränzchen statt, an welchem eine den besten Kreisen von Braila angehörende geladene Gesellschaft teilnahm. Den musikalischen Teil besorgte Herr Capellmeister L. H. Kern mit seiner Kapelle. Präsident Herr N. Novak eröffnete den Abend mit einer warm gehaltenen Begrüßungsrede, worauf zur Durchführung des Programms geschritten wurde. Besonders hervorzuheben ist die Deklamation. Der Gesner (von Emil Rittershaus) vorgetragen von Herrn J. Oppenheim, der es verstand durch seinen fein pointierten Vortrag die Aufmerksamkeit des Auditoriums zu fesseln, das ihm langanhaltenden Beifall zollte. Die unter No. 6 und 8 des Programms in künstlerischer Weise ausgeführten Parforce-Turnübungen fanden gleichfalls großen Beifall und Bewunderung. Die zur Aufführung gelangenden „Marmorgruppen“ übertrafen alle Erwartungen, weiters verdient noch Fil. Thal besonderes Lob für den arrangierten Tanz „Menuet de la Reine“ ausgeführt von 8 Mädchen und 8 Knaben in Kostumen aus der Zeit Ludwig XV. Es war eine Freude, zu sehen, mit welchem Ernst und welcher Präzision diese kleinen Geschöpfe ohne Ausnahme, dem Wink der Dirigentin folgten. In der Posse „Eine verfolgte Unschuld“ riefen die beiden Hauptpersonen, Herr N. Cohn als Christof, Rentier, und Herr J. Oppenheim als Gottlieb, Diener bei Christof, in ihren komischen und sehr gut dargestellten Rollen, große Heiterkeit hervor. Auch die anderen Mitwirkenden waren ihren Rollen gewachsen. Die unter No. 7 vorgetragene Couplet „Schraubt ihn ab und bringt ihn weg“ hätte der Vortragende weglassen können. Seine sonstige vorzügliche Leistung macht uns statthaft, diese Bemerkung an ihn zu richten. Wenn man berücksichtigt, daß es keine Künstler von Beruf sind, die an dieser Vorstellung mitwirkten, so darf man die Leistungen durchwegs als glänzende bezeichnen. Das Tanzkränzchen das nach Absolvierung des Programms folgte, verlief bis zum Morgen in amüsantester Stimmung. J. E.

Eine Kunstausstellung im Athenäum. Der in Paris lebende Maler und Radierer Herr Arthur Mendel, ein geborener Bularester, der auch in Münchener Kreisen wo er studierte, vortrefflich bekannt ist, veranstaltet vom 15. Februar bis 1. März a. St. im Athenäum eine Ausstellung von Delmalereien, Pastellen, Radierungen und Zeichnungen. Liebhaber von wirklichen Kunstwerken machen wir auf das hier so seltene Ereignis besonders aufmerksam.

Kammermusikkonzert. Wir erinnern unsere Leser nochmals daran, daß nächsten Sonntag Nachmittag um 2 Uhr das Kammermusikquartett „Carmen Sylva“ der Herrn D. Dinicu, Malcher, Stohoutil und G. A. Dinicu im Athenäumssaal sein erstes diesjähriges Concert veranstaltet. Das Konzert ist dem Andenken des unsterblichen Meisters Mozart gewidmet.

Auser Handel mit Griechenland. Das statistische Bureau des Finanzministeriums arbeitet gegenwärtig an einer Statistik unseres Handels mit Griechenland während der letzten 20 Jahren. Diese wichtige Arbeit wird ein getreues Bild dessen sein, was wir während dieser ganzen Zeit nach Griechenland exportiert und aus diesem Lande importiert haben.

Antigriechische Kundgebungen in Giurgiu. Gestern Vormittag zog eine aus mehr als 200 Personen, darunter mehrere Mazedonier be bestehende Menge aus dem städtischen Garten in Giurgiu vor die griechische Kirche um dem Gottesdienste bei zuwohnen und den Geistlichen zu zwingen, die Evangelien und die Apostel in rumänischer Sprache zu verlesen. Die Polizei intervenierte rechtzeitig und hinderte die Manifestanten in die Kirche einzudringen. Die Bürger zogen sich in Ruhe zurück. Die Bewegung gegen die Griechen in der Stadt Giurgiu ist in stetem Wachsen begriffen.

Der Zwischenfall in der griechischen Kirche. In gubern. Kreisen wird berichtet, daß der Minister des In-

tern entschlossen ist, eine Untersuchung darüber einzuleiten, wer die Unruhen in der griechischen Kirche am Boulevard Pate hervorgerufen hat, und die Schuldigen streng zu bestrafen.

Die Ausweisungen der Griechen. Alle ausgewiesenen Griechen werden das Land morgen Samstag früh, als den ihnen gewährten letzten Termin verlassen müssen. Alle Ausgewiesenen, mit Ausnahme von Christos Zappas werden bei Bercioroba die Grenze überschreiten. Spandonidis, der, wie gemeldet, krank war, befindet sich bereits besser und wird nach der Versicherung der Ärzte gleichfalls am Samstag die Reise antreten. Zappas, der sich nach Konstantinopel begibt, hat den Bunt Constanza gewählt, wo er das Land verlassen will. Da aber der Dampfer erst Sonntag Abend nach Konstantinopel abgeht, wurde ihm gestattet, bis Sonntag früh in der Hauptstadt zu bleiben. In Constanza wird sich Zappas auf einem Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes nach Konstantinopel einschiffen. Zappas hat an den Ministerpräsidenten eine Eingabe gerichtet, in welcher er verlangt, daß gegen ihn das gerichtliche Verfahren eingeleitet werde, damit er den Nachweis erbringen könne, daß er an den Untritten der Griechen in Rumänien nicht teilgenommen habe. Zappas ist damit einverstanden, daß der Prozeß gegen ihn auch in seiner Abwesenheit abgeurteilt werde.

Studentische Protestversammlung. Gestern Abend fand im Lokale der „Allgemeinen studentischen Vereinigung“ eine große Versammlung statt, um gegen die Untritte der Griechen im Lande zu protestieren. Alle Redner waren darin einig, die Tätigkeit der Mitglieder der Gesellschaft „Elenismos“ sowie die Untritte der Griechen zu brandmarken. Zum Schluß wurde eine Motion votiert, in welcher die rumänische Studentenschaft ihre tiefe Ergebenheit für S. M. den König und die Dynastie ausdrückt und der Regierung sowie dem Polizeipräsidenten den Dank für die gegen die Griechen ergriffenen energischen Maßregeln ausspricht. Dann wurden Danktelegramme an den Ministerpräsidenten, an den Minister des Aeußern und an den Polizeipräsidenten abgedruckt. Nach Schluß der Versammlung veranstalteten die Studenten eine Straßenumgebung, und zogen unter Absingung patriotischer Lieder und unter Rufen „Nieder mit den Griechen“ vor die Polizeipräsidentur, um dem Präfelden eine Sympathiekundgebung zu veranstalten. Da der Präfeld sich im Edisonlokale befand, so zogen sie dorthin und acclamirten ihn. Von „Edison“ begaben sich die Studenten vor das griechische Cafee Collaro. Hier trat ihnen der Polizeikommissar Cantunari entgegen und bat sie, sich jeder Kundgebung zu enthalten. Die Studenten folgten und zerstreuten sich in aller Ruhe.

Antirumänische Kundgebungen eines griechischen Consuls. Der ausgewiesene Dr. Miliareff hat sich gestern in Constanza auf einem Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes nach Constanza eingeschiffet, die einzige Person die ihn auf den Dampfer begleitete, war der griechische Consul Rafambelis, der sich herausnahm, in dem Salon zweiter Klasse des Dampfers „Romania“ sich in feindseliger Weise über den rumänischen Staat zu äußern. Die Schimpfworte und das Geschrei des Consuls erregten die Aufmerksamkeit der Passagiere, welche die Anzeige an die Hafenbehörden erstatteten. Die Haltung des Consuls wird in der Stadt lebhaft kommentirt.

Die Geschäfte der Verwaltung der Dumbat'schen Güter in Rumänien werden, nachdem der bisherige, langjährige Verwalter Herr P. Spandonidis ausgewiesen wurde, von den Herren Blatto Spandonides und Georges Scodrea versehen werden.

Die Mitglieder der mazedo-rumänischen Gesellschaft haben in einer vertraulichen Versammlung eine Motion gefaßt, in welcher sie von der Regierung verlangen: 1. Entfernung aller in Staatsdienste befindlichen griechischen Beamten. 2. Entziehung des Staatsbürgerrechtes allen jenen Griechen, die sich anläßlich ihrer Naturalisierung als Mazedonier ausgegeben haben.

Eine Vorlesung über die Mazedonier. Gestern traf Herr Professor Gr. Tocilescu in Ploiesti ein, wo er am Bahnhofe von einem überaus zahlreichen Publikum empfangen und dann in die Stadt ins Lyceum begleitet wurde. Vom Lyceum begab sich Herr Tocilescu in den Saal der Cooperativa, wo er vor einer großen Volksmenge über die Mazedonier sprach. Der Vortrag des gelehrten Professors enthielt eine Anzahl der interessantesten Daten über die Geschichte, die Cultur und den Sitten der Rumänen in Mazedonien und war von sehr gelungenen elektrischen Projektionsbildern begleitet. Besonders warme Worte fand Herr Tocilescu, als er von den Grausamkeiten sprach, welche die Rumänen am Pindus von den Griechen zu erleiden haben. Um 5 Uhr 30 war der Vortrag zu Ende und das Publikum zerstreute sich unter den Rufen „Nieder mit den Griechen“, „Hoch die Rumänen in Mazedonien“ in aller Ruhe.

Kleine Nachrichten. Der Polizeipräsident hat um Staudale vorzubeugen das Singen von griechischen Liedern in öffentlichen Lokalen verboten. — Die neuen Nickelmünzen von 5 Bani werden in wenigen Tagen in den Verkehr gebracht werden. — Der Verwaltungsrat des Credit rural ist für heute Nachmittag um 4 Uhr zu einer Sitzung einberufen worden. — Die Mazedonier haben gestern in der griechischen Kirche in Giurgiu einen Tumult hervorgerufen. — Eine Anzahl von Rural-Grundbesitzer haben in einer Petition an den Justizminister verlangt, daß der Verwaltungsrat des „Credit rural“ in den Anlagestand gesetzt werde.

Panik in einer Kirche. In der Kirche der Gemeinde Cobasesti (Jassy) brach gestern während der Trauung eines jungen Paars eine furchtbare Panik aus. Die Ursache der Panik war ein armer Laubstummer aus der Gemeinde Epureni, der gekommen war, um sich die Trauung mit anzusehen. Der Unglückliche erlitt einen Schlaganfall, dem er nach kurzem Tobestampfe erlag. Die Menge, die sich über das Borgefallene nicht recht klar war, drängte

wie wahnsinnig dem Ausgange zu, und in dem entsetzlichen Gedränge wurden zwei Kinder und eine Frau schwer verwundet.

Ein dreifacher Mord. Gestern früh wurde das Ehepaar Jancu und Ruja Turcan sowie der Schwager Turcans, George Bogatu in ihrer Wohnung in der Gemeinde Elega (Bacau) ermordet aufgefunden. Von den Mördern fehlt bis jetzt jede Spur.

Schadensfeuer. Im Hause des Herrn Professor Dr. Duicliu in der Strada Alex. Lahovary 17 brach heute Nacht um 1 Uhr Feuer aus. Das Feuer entstand in den rückwärts im Hofe befindlichen Dienerrwohnungen und nahm vom heftigen Winde getrieben, bald große Dimensionen an und ergriff auch den an die Dienerrwohnungen anstoßenden Stall. Die Pompiers von den Posten „Cometa“ und „Central“ trafen mit bemerkenswerter Raschheit am Brandplaze ein, wo es ihnen nach ununterbrochener und angestrengter zweistündiger Arbeit gelang, des Feuers Herr zu werden. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. Die ganze innere Einrichtung sowie das Dach der Dienerrwohnungen und des Stalles wurden ein Raub der Flammen. Die Ursache des Brandes konnte bis jetzt noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Stallhüter und seine Frau, gegen welchen gewisse Verdachtsgründe der Brandlegung vorliegen, wurden in Haft genommen.

Diebstähle. Die bereits mehrmals abgestrafte Eliza Tudorache begab sich vorgestern zu der auf der Chaussee Stefan cel Mare wohnhaften Constanza Joneacu, der sie während ihrer Abwesenheit vom Hause Geld und eine Menge von Wertsachen stahl. Die Diebin wurde gestern ausfindig gemacht und verhaftet. — Die Sicherheitspolizei hat gestern einen gewissen Ion Florea verhaftet, der in der letzten Zeit eine Reihe frecher Diebstähle ausgeführt hat.

Bororia „Virful cu Dor“ Christian. Jeden Samstag frische Hausmachtwort. Zu jeder Zeit frische Delikatessen und vorzügliches Gelebdrau.

Hochzeits-Geschenke

bei **RADIVON.**

Die Ereignisse in Rußland.

Ein Situationsbild aus dem Kaukasus.

Ein Privatbrief aus dem Innern des Kaukasus schildert in anschaulicher Weise die anarthischen Zustände, die dort zeitweilig geherrscht haben und die man von offizieller Seite vergeblich zu leugnen suchte. Wir entnehmen dem Schreiben folgende Stellen: „Aufstand, Mord und Raub sind hier an der Tagesordnung. Das Gouvernement Kutais ist vollständig von Tiflis abgeschlossen, so daß sich der alte Generalgouverneur (Woronzow-Daschlow), der übrigens gar keine Energie besitzt, unmöglich mit den hiesigen Behörden in Verbindung setzen kann. Die hier stationierten Infanteristen meutern offen gegen ihre Offiziere, die übrigens zum großen Teil durchaus minderwertige Existenzen sind, und dem Wodka huldigen. Kürzlich versammelten sich die Soldaten vor dem Hause des Obersten und stellten unter anderem folgende hirnverbrannte Forderungen auf: 1. Die Soldaten dürfen mit den Offizieren zusammen den Klub besuchen; 2. die militärische Dienstzeit dauert nur sechs Monate; 3. Urlaub nach Belieben und freie Reise auf Kosten der Krone; 4. 9 Rubel Gehalt monatlich; 5. die Regierung hat dafür zu sorgen, daß die Soldaten genügend mit Frauen in Verbindung kommen. Die Kinder werden auf Staatskosten erzogen; 6. bei Schneewetter erhalten die Soldaten Summigaloshen zum Marschieren. Der Oberst hatte nicht die Macht, die Soldaten in den Arrest zu schicken, sondern mußte sich bereit erklären, diese Forderungen zur Weitergabe an die Regierung entgegenzunehmen. In so schweren Zeiten kann man sich auf den Schutz eines solchen Militärs natürlich nicht verlassen. Dazu müssen wir hier in Kutais seit fast einem Monat im Dunkeln sitzen, weil die Zufuhr von Petroleum und Kerzen unmöglich geworden ist und auch die Streichhölzer auszugehen beginnen.“

Eine Auflage gegen einen gewissen Generalgouverneur.

Wie n, 15. Februar. Eine Depesche aus Odessa besagt, daß der gewesene Generalgouverneur Reibhardt in den Anlagestand veretzt werden wird, weil er keine Maßnahme zum Schutze der Juden während der letzten Masfacsres in Odessa ergriffen hat.

Eine Bombenniederlage.

Berlin, 15. Februar. Aus Petersburg wird telegraphirt, daß heute Abend in Riga im Untergeschoße eines Hauses in der Münzstraße 14 Bomben, darunter 8 gefüllte, entdet wurden.

Großer Schaden durch Agrarnunhen.

Berlin, 13. Februar. Aus Petersburg wird telegraphirt: Die zur Feststellung der durch die Bauernrevolten verursachten Schaden ernannte Kommission hat konstatiert, daß 1800 Farmen im Werte von 34 Millionen Rubel zerstört wurden.

Eine Verschwörung gegen Witte.

Petersburg, 15. Februar. Gestern wurden 13 Personen unter der Beschuldigung verhaftet, daß sie ein Attentat gegen Witte geplant hatten.

Ausschreitung der Studenten.

Berlin, 15. Februar. Aus Petersburg wird telegraphirt: Die Studenten der kaiserlichen Akademie zerbrachen die Fensterscheiben und die Möbel, indem sie erklärten, daß sie den Vorlesungen nicht beiwohnen werden, bis die abgeleiteten Professoren nicht wieder eingesezt werden. Die Polizei besetzte das Gebäude der Akademie und verhaftete 600 Studenten.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Die „Brücke zur Heimat“, illustrierte Monatschau über alle Gebiete des Lebens für die Deutschen im Auslande, tritt mit der soeben erschienenen, prächtig ausgestatteten Januarnummer in das zweite Jahr ihres Bestehens ein. Trotz dieser verhältnismäßig kurzen Zeit hat es der rührige durch seine „Illustrierte Zeitung“ allerwärts vorteilhaft bekannte Leipziger Verlag J. J. Weber verstanden, dem Blatte überall da, wo die deutsche Zunge klingt, einen großen Anhängerkreis zu erwerben und ihm unter den wenigen, von Deutschland aus den Auslandsdeutschen aufsuchenden illustrierten Blättern den ersten Platz zu sichern. Das Umschlagbild, das stets eine mehrfarbig gedruckte Abbildung aus der Heimat zeigt, gibt diesmal den Pavillon im Zwinger zu Dresden in mehrfarbiger Ausführung wieder. Den Texttitel ziert eine neuere, besonders gelungene Abbildung des Kaisers, dem auch diesmal, und zwar aus Anlaß seines Geburtstages, der von dem Chefredakteur verfaßte Leitartikel gewidmet ist.

Herzenstämpfe.

— Von Sidonie Deveshi. —

(Originalmanuskript des „Bukarester Tagblatt“.)

(Fortsetzung.)

In ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich in einen Sessel und schlug die Hände vor das Gesicht.
„Liebe ich ihn wirklich? dachte sie, gequälten Herzens, nein, das ist ja Wahnsinn? Ich bin aufgereggt, überspannt wenn ich mich beruhigen werde, wird diese Angst vergehen — ach Gott! wäre ich doch weit weg von hier! Walter — Walter —“ leise, langsam sagte sie seinen Namen mehrmals vor sich hin — nein, nein, sie liebte ihn doch nicht! Den Mann ihrer Schwester! Wie war dies möglich, war sie denn eine Verworfene? Aber nein! sie muß ihre Gefühle prüfen — wenn sie ihn liebte, würde sie ihn doch besitzen wollen, würde sie seine Frau sein wollen — nein nein! angstvoll wehrte sie sich gegen ein sinnraubendes Herzklappen — sie wollte ihn nicht für sich haben, sie wollte ja aber, daß Lena ihn glücklich mache, ihn verstehe, ihn liebe, so liebe, so liebe, wie . . . wie — wie ich! tönte es in ihrem Herzen.

Nein, nein, das war doch nicht die Liebe! Lena soll ihn lieben, ihn glücklich machen, wie er's verdient, und dann wird sie froh und glücklich sein, denn das ist ja ihr Streben, ihr einziger Wunsch — sein Glück!

Und warum ist sein Glück ihr heißester Wunsch? Weil sie ihn liebt!

Nein, nein! ruft sie angstvoll, verzweifelt.

Ja, ja! tönt es im Herzen.

Ach, sie gibt sich ja keine Rechenschaft darüber, warum eben diese Selbstlosigkeit der sicherste Beweis ihrer Liebe ist, dieser übermächtigen, heiligen, aufopfernden Liebe die nichts für sich begehrt, die sich allen Schmerzen, allen Demütigungen freudig weihet für sein Glück, sein Wohl!

Wie ein Blitzstrahl war die Erkenntnis über sie gekommen, bei Lena's harten Worten!

Ob Lena etwas ahnte, ob sie aus Eifersucht so böse war? Eifersucht! Hella lächelte schmerzlich; die schöne stolze Lena hatte es nicht nötig, auf die unscheinbare Hella eifersüchtig zu sein! Und Walter liebte sie ja, sie war seine Frau!

Heiß wälzte der Neid, der Schmerz in Hella's Herzen auf.

Sie war sein Weib — sie dürfte ihn lieben, bei ihm sein, ihn glücklich machen — und sie tut es nicht sie versteht ihr Glück nicht zu schätzen, sie empfindet es gar nicht als solches!

Verzweifelt ringt Hella die Hände, während sie hastig auf und abgeht.

Dann sinkt sie wieder ermattet auf den Sessel.

„Ich liebe ihn — ich liebe ihn —“ wiederholt sie sich traurig, ergeben; und ein weiches, wehmütiges Gefühl erfüllt ihr Herz, und treibt ihr Tränen in die Augen, die langsam über die kalten Wangen rieseln, und dann immer dichter, immer dichter; — in heißem, fassunglosem Weinen löst sich die furchtbare Spannung der Seele — und als sie sich endlich müde gemeint hat, da ist sie ruhig, gefaßt, entschlossen.

Sie lächelt, trübe vor sich hin; Lena hatte doch recht als sie sie ein dummes, überspanntes Mädchen nannte, wie hatte sie immer geträumt von einer großen, großen, unendlichen Liebe, voller Hingebung und selbstloser Aufopferung für den Geliebten — nun hatte sie sie kennen gelernt, diese Liebe! Ach, selbstlos mußte sie wohl sein, notgedrungen — aber sie konnte sich nicht für den Geliebten opfern, nichts zu seinem Glück beitragen — hätte sie ihr Leben für ihn hingeben wollen, er hätte keinen Nutzen davon! Sie konnte ihm nichts sein, ihm nicht dienen — was sie versucht hatte, war erfolglos — ihrer Schwester Herz und Charakter konnte sie nicht ändern — und daran hing sein Glück!

Unendliches Mitleid mit ihm erfüllte sie, so daß sie an ihren eigenen Schmerz, an ihr zerstörtes Leben nicht dachte.

Dann gingen ihre Gedanken auf Fritz Roderich über, sie empfand es als eine Erleichterung, daß er sie augenscheinlich nicht liebte; wenigstens litt er nicht unter ihrer Absage, sie fühlte jetzt, was lieben heißt, und dankte Gott, daß nicht Andere ihre Wege leiden mußten.

Und nun hieß es, stark sein, Lena's forschenden Blicken, die wie ein schneidiges Secirmesser in ihre Herzen zu wühlen schienen bei der Frage; liebst du Jemand? mit kaltem Blute standhalten, Walter freundlich und ruhig begegnen, bis zum Abschied, zur Abreise, morgen früh.

Sie wunderte sich, wie sie doch bis nun mit Walter verkehrt hatte, ruhig und unbefangenen, mit ihm geschertzt und debattiert, und einander geneckt hatten sie, und waren so oft allein geblieben, und hatten ruhig weiter gesprochen und gelacht — und nun hangte sie vor den paar Stunden, die sie noch in seiner Gesellschaft zu verbringen hatte, und zitterte, daß man ihr nichts anmerken möge. . . hatte sie ihn denn bis nun nicht geliebt, liebte sie ihn erst seit heute Nachmittag, seit Lena's Frage den Schleier von ihrer Seele gerissen? Sie war wie eine Nachtwandlerin ruhig und ohne Kenntnis der Gefahr mit geschlossenen Augen am Rande des Abgrundes gewandelt, aber nun man sie angerufen und erweckt hatte, war ihre Sicherheit dahin, und sie zitterte vor dem Absturz.

Als Hella zum Abendbrot im Speisezimmer erschien, begegnete sie Walters lächelndem Blicke.

„Na, kleine Schwägerin, brauchst doch nicht gleich Reißaus zu nehmen, wenn Du den Fritz nicht magst! Lena erzählt mir, daß Du ganz rabiat geworden bist, über seinen Antrag!“ und ernst werdend, fuhr er fort:

„Es tut mir leid um den armen Burschen, Hella; er liebt Dich vielleicht nicht mit der schwärmerischen Verehrung, die er seiner ersten Frau entgegengebracht — deren ich man nur einmal fähig“ . . . ein zärtlicher Blick schweifte bei diesen Worten über den dunkeln Scheitel seiner Frau, die über eine Handarbeit gebückt, da saß, ein Blick, den

nur mit Herrn von Pleuneuc zu besaffen, erwiderte sie einem Tone, der alle weitere Mitteilungen abschneiden sollte.

Der alte Wiederkäufer fiel ihr mit der Zeit auf die Nerven. Es war entschieden unklug von ihr gewesen, ihn im Dienste zu behalten, denn ohne ihn hätte sie vielleicht gar nichts erfahren, weder den Namen des jungen Mannes noch den Grund seiner Verzweiflung. Bleibenden trug eigentlich die Schuld daran, daß sie von so vielen widersprechenden Gedanken heimgesucht wurde und so viel an den jungen Mann denken mußte. Wie hätte das auch anders sein können, nachdem sie nur von ihm sprechen hörte, seitdem sie im Lande weilte. Unablässig hörte sie sein Lob singen, seine Tugenden preisen. Jeden Moment berichtete man ihr neue Heldenthaten von ihm. Das mußte ja selbst das ruhigste Gemüt aus dem Gleichgewicht bringen. Sie hatte ihn seit jenem Abend, da man ihn bewußtlos in ihr Haus gebracht, nicht mehr gesehen und hätte daher auch keine nähere Beschreibung seiner Person liefern können. Was sie aber Schönes, Erhabenes und Vornehmes von ihm berichten hörte, ließ ihn in ihren Augen fast wie einen jung Gott erscheinen, schön strahlend, überwältigend.

Und all das war das Wert dieses alten Bretonen! Ach, daß sie ihn doch niemals vor sich gesehen hätte . . . Dieser Wunsch hinderte aber nicht, daß sie ihre abweisende Antwort sofort bereute und sanfteren Tones fragte:

— Was ist denn Herrn von Pleuneuc zugestoßen?
— Nichts Gutes, Fräulein. Es gibt eben Leute, die stets Unglück haben.

— Ist er vielleicht wieder erkrankt?
— Nein; aber durchgefallen ist er.

— Durchgefallen? Wie? Wie?
— In Rennes, bei einer Prüfung . . . Man muß nämlich eine Prüfung ablegen, wenn man Bac . . . Bac . . . wie nennt man das nur?

— Vielleicht Baccalaureus?
— Ja . . . Er wurde also nicht zum Abiturientenexamen zugelassen.

— Bereitete er sich denn darauf vor?
— Ja, Fräulein; ganz allein. Er studierte ohne

diese nicht bemerkte, der aber Hella's Herz erzittern machte . . . aber er hat Dich wirklich lieb gewonnen, und sagte mir, er fühle, an Deiner Seite könne er noch glücklich werden, Du seist so sanft und müßest Verständnis und Nachsicht haben mit den Fehlern der gewöhnlichen Sterblichen — er stellt Dich hoch über diese! Und dann hängt Willkür so an Dir, darin siehst er auch ein gutes Omen — — na, wenn nicht, dann nicht! Ich bin der Beste, der Dir zureden möchte, so leid es mir tut um meinen Freund, aber ich begreife, daß Du ohne Liebe nicht heiraten willst! Sag' mal, kleine Schwägerin, wie müßte eigentlich derjenige aussehen, der dieses spröde Herz bezwingt? Es scheint nicht leicht zu sein — wenn Fritz es nicht konnte, ein so netter, guter Mensch!“

Lena's Blick hatte sich bei der Frage ihres Mannes auf Hella's Antlitz geheftet — aber diese fühlte es, und bückte sich nach einem Knäuel, den Lena eben fallen gelassen; während sie denselben aufhob, sagte sie leicht hin, lächelnd, das Garn betrachtend, mit dem sie spielte:

„Ja — ich weiß es selbst nicht recht! Vielleicht wie Siegfried, oder Körner, oder Mendelssohn — für die alle ich einst schwärme, ich hatte in jeder Branche ein oder auch mehrere Ideale!“

Walter lachte.

„Aber, wie gesagt, deshalb brauchst Du doch nicht durchzugehen! Die Ferien sind ohnehin bald um, und Mutter erwähnte doch in einem ihrer Briefe, sie werde vielleicht unserer Einladung Folge leisten, und kommen, Dich abzuholen, also warum soll dieses schöne Programm nicht eingehalten werden?“

Hella spielte noch immer mit dem Knäuel.

„Weil ich dann Herrn Roderich begegnen müßte, was mir peinlich wäre, oder er euer Haus meiden würde, so lange ich hier bin, was mir auch leid wäre — es ist am besten, ich reise — habe euch lange genug mit meiner werten Gesellschaft beehrt — also bitte, Walter, gib mir morgen früh den Wagen zur Station!“ Die letzten Worte klangen flehend und kontastierten derart mit dem scherzhaften Ton der vorhergehenden, daß Walter überrascht seine Schwägerin anblickte.

„Warum nicht gar, Hella! So plötzlich, mit Eilzugsgeschwindigkeit? Ach geh' doch, sei nicht kindisch! Lena, was sagst Du denn dazu, wie Deine Schwester das Paspapier ergreifen will! Nicht wahr, Schatz, wir lassen sie nicht?“

Lena hob gleichgültig den Kopf.

„Bei Hella's mir genügend bekannten Eigensinn ver suche ich keine vergeblichen Bemühungen! Hella weiß ja, wie gern ich sie noch behalten möchte — wenn sie aber so fest entschlossen ist, hilfst mein Zureden nicht! Vielleicht gelingt's Dir eher, sie zu überreden!“ Es war alles scherzhaft gesprochen, aber ein harter, böser Klang tönte hindurch, besonders bei den letzten Worten.

„Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ recitierte Walter lächelnd; „ich gebe ganz einfach den Wagen nicht, und Du bleibst unsere Gefangene; Fräulein Trozkopf! Komme mal her, Hella — er nahm ihre Hand, und zog sie näher zu sich, — „was ist denn Dir, siehst ja ganz elend und verweint aus! Geht Dir des armen Roderich Mißgeschick so zu Herzen? Hat Dich das Flechten des Korbes für ihn so aufgeregt?“

Hella's Hand bebte in Walters kräftiger Rechten, und sie wollte sich seinen forschenden Blicken, die ihr in der Seele brannten, entziehen, aber er hielt sie fest, nachdem er auch ihre zweite Hand ergrieff.

Sie lächelte mit Anstrengung.

„Ich habe mich thörichterweise übermäßig aufgereggt, bin eben ein dummes, überspanntes Mädchen, wie Lena ganz

Gräfin Nipp.

Roman von Jean Bameau.

20.

Tatsächlich konnte Nipp, als sie die Schriftzüge genauer betrachtete, neben einem Einschnitt die Worte unterscheiden: „Remi mit vier Jahren und drei Monaten.“ Eine Stelle höher: „Remi mit sieben und einem halben Jahr.“

Nipp empfand einen leichten Stich im Herzen, als sie diese kleinen Anmerkungen las, und gestattete nicht, daß das Zimmer frisch gestrichen wurde. Sie ließ im Gegenteil den Türstock von dem darauf haftenden Schmutz reinigen und nun lagen alle Eintragungen deutlich vor ihr. Der Wächter hatte die Wahrheit gesprochen: die einzelnen Einschnitte gaben die Körpergröße des jungen Pleuneuc in verschiedenen Lebensjahren an. Es waren ihr etwa fünfzehn. Der erste befand sich fast dicht über dem Boden; daneben standen die Worte: „Siebzehn Monate, mein süßer Schatz!“ Der Mitte zu eine zärtliche Zeile: „Wie Du dies Jahr gewachsen bist, mein theures Kind!“ Und der oberste Einschnitt war von den Worten begleitet: „Elf Jahre und vier Monate.“

Nipp trat jetzt selbst dicht an die Thür und konstatierte, daß Remi von Pleuneuc mit elf Jahren und vier Monaten genau so groß gewesen sei, wie sie gegenwärtig war. Weshalb war er seither so sehr gewachsen? Wäre er so klein geblieben, vielleicht . . .

Sie machte eine hastig abwehrende Bewegung, als wollte sie allerlei unbequeme Gedanken von sich weisen, und fast unmutig verließ sie das Zimmer. Allein damit war es nicht abgethan; die quälenden Gedanken wollten nicht von ihr weichen und lehrten immer gebieterischer zurück . . .

Wieder war es der unvermeidliche Blouhiden, der an einem Juliabend, als das junge Mädchen mit sich selbst im Widerstreite lag, vor ihr erschien und ganz bestürzt fragte:

— Haben Fräulein schon gehört, was dem armen Herrn von Pleuneuc zugestoßen ist?

— Nein; ich habe andere Dinge zu thun, als mich

Lehrer, oft bis tief in die Nacht hinein; ich weiß es denn ich habe sehr oft Licht in seinem Zimmer gesehen, wenn ich bei Mesnil-de-Vas vorüberkam. Er mußte in der Nacht lernen, denn tagsüber arbeitete er auf den Feldern.

— Herr von Pleuneuc arbeitet auf den Feldern?

— Ja, den ganzen Sommer über . . . Kürzlich entließ ihn auch sein Knecht und Jemand muß doch dessen Arbeit verrichten. Und es ist ein doppeltes Verdienst, als gewöhnlicher Bauer zu schaffen, wenn man in einem Schloß geboren wurde und ein Edelmann ist. Ja wenn ich ein Edelmann wäre . . . Schickschwerenot!

— Was täten Sie wohl, wenn Sie ein Edelmann wären?

— Nichts täte ich! Schlafen würde ich die ganze Zeit über!

— Die ganze Zeit über?

— Jawohl! beharrte Blouhiden entschieden. Nur am Sonntag würde ich aufstehen, um die Militärmusik zu hören.

Dieser Ehrgeiz des wackeren Hüters entlockte Fräulein Lespessier ein Lächeln. Was er ihr aber von Herrn von Pleuneuc erzählt hatte, stimmte sie tief traurig. Armer Mensch! Es ist keine Kleinigkeit, sich ganz allein zur Prüfung vorzubereiten und dabei Feldarbeiten zu verrichten! Das zeugt für Mut, für eine eiserne Willenskraft. Und doch hatte es ihm nichts genügt. Ja das Leben kennt keine Gerechtigkeit, und Rätchen war nahe daran, Anarchistin zu werden.

Wenn sie nur irgend etwas für den Edelmann hätte tun können: Professoren bezahlen, ohne daß es Jemand wüßte, damit sie ihm Unterricht erteilten oder ihn der Prüfungskommission eindringlichst empfehlen ihm zu allen erdenklichen Erfolgen verhelfen, ihm das Leben schön und angenehm zu machen, wie es so ein bewunderungswürdiger junger Mann von rechts wegen verdiente . . . Jawohl, bewunderungswürdig, das mußte jedermann anerkennen, und werth, die Gedanken eines jungen Mädchens zu beschäftigen, wer dieses junge Mädchen auch sein mochte. Und er? Er haßte sie . . .

Wieder fühlte sie den Wunsch in sich aufsteigen, der

richtig sagt; laßt mich fort, ich bitte euch, — haltet mich nicht zurück, ihr wißt ja, daß ich gern bei euch war, also wenn ich bitte, laßt mich fort, so könnt ihr mir glauben . . .

„Daß du nun nicht mehr gerne bei uns weilen möchtest — ergänzte Walter, als sie stockte; „das tut mir aber herzlich leid, kleine, wahrhaftig! Aber du machst ja ein Gesicht, als wärst du ein eingefangenes Vögelchen! Nein, mein Haus ist kein Kerker, und so leid es mir tut, muß ich dich herauslassen, kleine Anisel! Du wirfst uns aber sehr fehlen, wirklich, nicht wahr, Lena?“

Hella machte sich frei und zog sich tiefer in den Abend-schatten zurück, der die Veranda allmählig erfüllte.

Die Amme kam mit dem Kinde, Walterchen sollte gute Nacht sagen; man spielte und scherzte mit dem Kleinen, dann ging Hella mit der Amme, das Kind zur Ruhe zu bringen, wie sie es oft zu tun liebte.

(Fortsetzung folgt).

Bunte Chronik.

Zur Geschichte der Zigarre. Wenn auch die Sitte, gerollte Tabakblätter zu rauchen, den europäischen Seeleuten aus Mittel- und Südamerika schon seit Jahrhunderten bekannt war, so ist sie in Deutschland doch erst in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts allgemeiner in Aufnahme gekommen. Vorher gehörte der „Cigarro“, mit welchem aus dem Spanischen entlehnten Worte der Glimmstengel bezeichnet wurde, zu den Luxusdingen. Daher lesen wir z. B. in Hoffmanns Phantasiestücken aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts: „Der Mohrrübenkaffee dampft“ (es war noch zur Zeit der Kontinental Sperre), „die Elegants zünden ihre Zigarros an, man spricht, man streitet über Krieg und Frieden.“ Aber doch wurden Zigarren damals schon zu Liebesgaben benützt, und zwar war es die Berliner Bevölkerung, die zum ersten Male den Mannschaften der nach der siegreichen Schlacht bei Großbeeren in Berlin einrückenden preussischen Regimenter Zigarren spendete. Von ihrer Beschaffenheit berichtet uns die Geschichte nichts. Wir möchten aber bezweifeln, daß sie besser gewesen als jene Liebeszigarren, die ein schwäbischer Krieger 1870 folgendermaßen besang:

„O Liewesgab', nur die allää
Du ich mei Lewe danke!
Ich schnitt dich in zwölf Sticker klää
An marf dich unter die Frankt.

Die Werkung, die war wunderschee:
Fort war'n se, wie gebtase!
Mer hamen lachend nachgeseh'
Und hielte uns die Nase!“

Einen willkommenen Vorwand, statt nur aus holländischen Tonpfeifen, aus Meerschaum- oder Porzellantöpfen zu rauchen, sich auch den Genuß einer Zigarre zu gönnen, boten insbesondere die Cholera-Epidemien der dreißiger Jahre, denen man ja auf mancherlei Art durch Ausräuchern und offene Feuer auf den Straßen zu begegnen suchte. Und allmählich kamen die Zigarren in die Mode. Die ersten deutschen Zigarrenfabriken wurden übrigens schon zu Ende des 18. Jahrhunderts in Hamburg und Bremen errichtet. Ein noch höheres Alter gibt eine römische Zeitung aus dem Jahre 1779 der deutschen Zigarrenfabrikation. Dort findet sich die Mitteilung, daß die päpstliche Regierung dem Deutschen Peter Johann Wendler für fünf Jahre das ausschließliche Recht erteilt hat, in seiner Tabakfabrik mit einer be-

sich gleich am ersten Abend in ihr geregt hatte, der Wunsch, ihn das Haus zurückzugeben, an dem er mit solcher Liebe hing. Konnte sie das aber unter den jetzigen Verhältnissen? Die schreckliche Marianne hatte die Sache so gut wie unmöglich gemacht. Man würde zweifellos glauben, sie sei vertriebt in den jungen Edelmann, wie die abscheuliche alte Magd sie unterhoblen beschuldigt hatte, wenn sie sich zu einer solchen großmütigen Handlung hinreißen ließe . . . Die bloße Vorstellung an diese Möglichkeit jagte Rätchen das Blut in die Wangen. Nein, das durfte Niemand glauben, niemals . . . Und doch . . .

Unter dem Vorwande, die beabsichtigten Verschönerungen zu studieren, erging sie sich viel und häufig auf ihrer Besitzung; allein seit einigen Tagen hatten diese Spaziergänge unfehlbar Mesnil-de-Vas zum Ziele. Sie hatte entdeckt, daß sich das Eichenwäldchen bis zu dem kleinen Buchstauden ausdehnte und gerade an seinem Saume eine Buchsbaumlaube errichtet sei, von wo man recht gut alles beobachten konnte, was sich bei Pleneuc zutragte. Hier fand sie sich denn fortan fast täglich ein und streifte durch ein Fernglas Alles, was sich ihrem Auge darbot.

Es war ein durchaus bescheidenes, ja armseliges Gehöft, das sich da vor ihr ausbreitete. Im Hofe, den halb verfallene Wirtschaftsgebäude umgaben, scharrten ein paar Hühner. Am häufigsten konnte Rätchen daselbst die schreckliche Marianne sehen, die für zwei schaffte und arbeitete; außer ihr war auch ein Knecht da, der die schwarzen Arbeiten besorgte, und zuweilen erschien auch eine schwarzgekleidete Frauengestalt, die langsamen Schrittes den Hof durchmaß. Die kleine Beobachterin in der Buchsbaumlaube erriet unschwer, daß dies Frau von Pleneuc sei, die sich am Nachmittage, wenn die Sonne den Gemüsegarten in kühlenden Schatten zu hüllen begann, unter einem mit spärlichen Früchten bedachten Kirschaum Platz nahm und mit den schlanken, feinen Händen eine Häckelarbeit hervorbrachte. Ihr Sohn dagegen ließ sich fast niemals blicken. Vielleicht hatte ihm die mißlungene Prüfung jegliche Lust benommen, das Haus zu verlassen.

(Fortsetzung folgt).

sonderen Presse Tabak in Stabform (bastoni dei tabacchi suddeti) herzustellen. Dieser Wendler, ein Sachse von Geburt, war als Maler nach Rom gekommen, hatte sich aber bald von der brotlosen Kunst des Pinsels der einträglicheren Tabakfabrikation zugewandt.

Eine merkwürdige Adresse. Aus Klagenfurt berichtet man uns: Die hiesige Post erhielt jüngst einen Brief, der folgende Adresse trug: Dort, wo im schönen, grünen Rätnerlande verfallene Mauern düster niederschauen aus öden Fensterhöhlen auf das Städtchen, gleichnamig mit der Münsterstadt, der alten, dort wohnt ein Lehrer deutschen Stamms und Namens. Die erste Syllabe seines Namens weist uns auf den hörnen Siegfried hin, der mutig den grimmigen Wurm im düstern Tann erlegte. Die beiden letzten führen uns in ferne Zeiten, wo noch kein Pulver in den Wäldern knallte und nur der schnelle Pfeil das flüchtige Wild ereilte. Wenn Findig ist die Post, muß es ihr bald gelingen, den Brief an richtigen Ort und Mann zu bringen. Lehrer Hornbogner in Straburg [Rätien], dem der Brief gehörte, gelangte wirklich in dessen Besitz, aber er rüchelte auf dem Umschlag neben der sonderbaren Adresse noch folgenden amtlichen Vermerk: Herr, verschone uns mit solchem Dingen, ein andermal könnte es mißlingen, die Post kann sich mit derlei nicht befassen, sonst müßte sie alle Briefe liegen lassen.

Für einen Kuß vierzehn Tage Arrest. Aus Teilschen wird gemeldet: Vor dem hiesigen Bezirksgerichte hatte sich gestern die 18 jährige Kellnerin Martha Knebel aus Dresden zu verantworten. Die Genannte hatte in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar auf dem Perron des Bodenbacher Bahnhofes in übermütiger Laune einen fremden Manne einen Kuß gegeben. Der betreffende Herr ließ das Mädchen durch die Bahnhofspolizei verhaften. Der Richter verurteilte die Kußräuberin zu vierzehn Tagen Arrest, verschärft durch vier Fasttage. Nach verbüßter Strafe wird die Knebel nach Dresden abgeschoben werden.

Zur Geschichte der Maskenbälle. Maskenbälle und Narrenabende haben, trotzdem einige Nekrologenschreiber der Fröhlichkeit ihre Trauergefänge anheben, nichts von ihrem alten Glanz eingebüßt. Nur berufsmäßige Verneiner vermögen eine Dekadenz der Faschingslust zu konstatieren. Der Mummenschanz tollt fröhlich weiter. Jüngst wurden in einer englischen Zeitung Untersuchungen über den Ursprung der Maskenbälle angestellt. Das Anlegen von Masken an bestimmten Tagen und bei bestimmten Gelegenheiten reicht weit bis in das Altertum zurück und war noch im Mittelalter mit der Ausübung religiöser Handlungen verknüpft. Auf den Inseln des Stillen Ozeans ist noch heute unter der Bezeichnung „Dul - Dul“ dieser Brauch beliebt. Ein gewisser symbolischer Sinn ist ihm nicht abzuspüren. Auf diesen Inseln werden Seuchen, Mißwachs und sonstiges allgemeines Unglück auf Rechnung eines Dämons gesetzt, der die armen Menschen verderben will und den man nun durch Maskeraden abzuschrecken bemüht ist. Vermummte Leute ziehen mit eigenartigen Masken vor den Gesichtern durch das ganze Land und führen bei gellender lärmender Musik und entsetzlichen Gebrüll seltsame Tänze auf, die Grauen erwecken und den Dämon bannen sollen. Ein Stück vom alten Mystizismus steckt in diesem Brauch „Dul - Dul!“ Wir Menschen von heute glauben zwar nicht mehr an den Einfluß von Dämonen, soweit dieser Begriff die Existenz überirdischer Wesen und Erscheinungen aus der Geisterwelt decken soll. Unsere fortschreitende und bohrende Art, die immer neue Erkenntnis sucht und alles mit Hilfe der Wissenschaft bis auf den Grund durchleuchtet, bemüht sich auch, die Zeiterscheinungen logisch zu erklären. Alle jene häßlichen Ereignisse, die man als „öffentliches Unglück“ bezeichnen könnte, auf das Wirken eines Dämons zurückzuführen, wäre ein bequemes Auslastungsmittel, bei dem wir noch lange nicht säuen. Wenn wir gewisse Erscheinungen der Natur oder des wilden Zufalls absolut nicht werden durchforschen können, dann erst dürfen auch wir uns mit dem verheerenden Walten eines Dämons abfinden. Und dann werden auch wir zu jenen Vorkehrungen unsere Zuflucht nehmen, die sich bei den Insulanern des Stillen Ozeans so trefflich bewähren scheinen . . . Dul-Dul! Es liegt etwas seltsam Beschwörendes in dem Doppelwort — es gilt ja dem Schicksal mit einer Maskerade beizutommen. Vorläufig dienen unsere Maskenbälle anderen Zwecken; sie wollen den Dämon „Langeweile“ bannen! Das ist so ein kleiner Dämon unserer Nervenzelt, die stets nach neuen Sensationen jagt. Bekanntlich flieht dieser Dämon vor der Maske. Prinz Karneval erklärt ihm den Krieg . . . Und so leben die Maskenbälle, die seit dem XVI. Jahrhundert, speziell in Europa, ihres ursprünglichen romanen Zweckes beraubt wurden, in anderer Form weiter. Sie dienen nun den leichteren Zwecken des Massenaufmerksams. In gewissem Sinne bedeuten sie auch weite Feiertage: man schiebt die Vertagsorgeln in eine Ecke, streift den Ernst des Lebens ab und ergeht sich, losgelöst von allen unbedeutenen Fesseln der Konvention, dem schrankenlosen Frohsinn. Als Feste öffentlicher Fröhlichkeit werden die Maskenbälle noch weiter leben, auch wenn man ihre ursprüngliche Bedeutung schon längst vergessen haben wird . . .

Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Nach einer Meldung des „Newyork Herald“ hat der Präsident einer Bank im Westen der Vereinigten Staaten während seiner letzten Anwesenheit in Newyork in ein neu dortigen Klubhause im Spiel (Bharao und Roulette) 650.000 Dollars verloren. — Als Hochzeitsgeschenk für Frä. Alice Roosevelt, Tochter des Präsidenten, hat Herr Sullmann aus Pittsburg unter Anderen einen Hund, der Boston Terrier „Fashion“, angekauft und dafür 1500 Dollars bezahlt. Beigelegt sind „tailor made“-Wiederungsgegenstände, Pelze, Lederhandalen und eine silberne Tafel, auf welcher die „Mahlzeiten“ für den Herrn Hund verzeichnet sind. Mehr kann man nicht tun, um das Tier zum Nebenmenschen zu stampeln. — Auf dem Dach des „Hotel Bellevue-Stratford“ in Philadelphia haben die Eigentümer

eine Schlittschuhbahn errichtet, die von der dortigen Gesellschaft fast frequenter wird. — In Newyork wird ein neuer „Himmeltreger“ geplant. Auf der Cortlandt-Strasse soll ein dreißig Etagen hohes Montreugebäude errichtet werden.

Ein reicher Kellner. Aus Newyork wird berichtet: Mit einem Vermögen von 400.000 Kronen setzt sich Charles Miller, der dreißig Jahre als Kellner tätig und zuletzt im „Astor House Hotel“ beschäftigt war, zur Ruhe. Sein Vermögen hat er fast ausschließlich aus Trinkgeldern zusammengebracht. Sein Gehalt betrug nur 120 Kronen monatlich. Aber er hatte ein vorzügliches Gedächtnis für Gesichter und er kannte jeden Kunden sofort wieder und er ließ es sich besonders angelegen sein, den Geschmack jedes einzelnen Kunden kennen zu lernen, um ihn in der gewünschten Weise zu bedienen. So hat er sich durch Trinkgelde und die geschickte Anlage der ersparten Summen ein Vermögen zusammengebracht.

Humoristisches.

Aus der Gesellschaft. „Ich finde es unerhört, daß man den jungen Baron jetzt schon verheiratete, wo er sich doch kaum die Hörner abgestoßen hat!“ — „Aber, ich bitte Sie, seine Frau hat sie ihm ja gleich wieder aufgesetzt!“

„Aus der Jug'end.“ Das Geburtshaus des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke zu Parchim wurde jahrelang als Schulgebäude einer „höheren Töchterchule“ benützt. So konnte es kommen, daß einmal ein Schüler in M. auf die Frage seines Lehrers: „Wo wurde Moltke geboren?“ antwortete: „In der höheren Töchterchule zu Parchim.“

Die Wodranda. Ein Leser schreibt der „Frankfurter Zeitung“: In der Sommerfrische erlebten wir folgendes: Wir saßen im Garten, meine Frau und ich, als Karoline, das Mädchen für alles, herantam und fragte: „Gnädige Frau, soll ich im Zimmer oder auf der Wodranda zu Mittag decken?“ — „Wo sagen Sie, Karoline?“ — „Na, auf der Wodranda!“ — „Sie meinen wohl die Veranda!“ — „Na, ich meine das Ding, wo da dran ist.“ — „Ja, Karoline, decken Sie auf der Wodranda!“

Regler, schämt Euch! In den „Kieler Neuesten Nachrichten“ lesen wir: Das nachstehende geharnischte Schreiben erhielt ein Regellklub des Stadtteils Brunswil von seinen Regelaussessern zugesandt: „Regler! Schämt Euch! Ihr macht das Regelaussessen den Aufsessern noch schwerer als jeder andere Regellklub. Ihr nehmt Euch zu viel heraus. Ihr bietet den Aufsessern Prügel. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht eine Tracht Prügel erhaltet! Ihr redet die Aufseher an mit „Du“. Jeder anständiger Mensch würde sich so etwas nicht erlauben, und dann wollt Ihr gebildet sein? Verhütet ihr das noch einmal, so werden die Aufseher sich revanchieren. Bei Euch kommt es vor, daß die Aufseher während der drei Stunden des Aufsessens nicht ein einziges Glas Bier erhalten! Seid Ihr denn so arm? Unter Euch sind doch auch Leute, deren Wahlspruch es ist: „Freiheit und Gleichheit“; und jene Leute handeln so. Behandelt Ihr die Aufseher besser, so werden sie selbstverständlich auf besser aufsetzen! Der Verband der Kieler Regelaussesser.“

Preußen im Himmel und auf Erden. Von einem Landgeistlichen aus der Umgegend Göttingens wird der „Göttinger Zeitung“ geschrieben: Kommen da am Neujahrsorgen zwei kleine Mädchen ins Pfarrhaus, um alter Sitte gemäß vorzusingen. Sie stimmen an:

Das ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein wird in aller Welt gedacht.
In Preußen, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist.

Statt „ihn preise“, was ihnen wohl unverständlich geblieben ist, singen sie voller Andacht „in Preußen“, und haben für ihren unbewußten Patriotismus einige Süßigkeiten mehr erzielt! — Ein Kind sagt die biblischen Bücher her und versteht den Ausdruck „Bel“ gleich Baal nicht recht; es sagt flott statt vom „Bel zu „Babel“: vom „Bebel zu Babel“; denn Bebel ist ihm bekannter als der Baal zu Babel. — Ein Knabe soll den Namen des Papstes Clemens VII. nennen; er sagt: „Lehman VII.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 16. Februar 1906.

Der Handelsvertrag zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn sollen bekanntlich am 1. März beginnen. Über die diplomatischen Vorarbeiten dringt kaum etwas in die Öffentlichkeit, doch wäre es verfehlt — so schreibt das „Sieb. deutsch. Tagb.“ — hieraus ungünstige Schlüsse abzuleiten. Im Gegenteil, der rumänische Staat hat gerade jüngst auch Oesterreich-Ungarn gegenüber ein großes Entgegenkommen gezeigt, als die rumänische Kammer die Einfuhrzölle des neuen, gleichfalls am 1. März in Kraft tretenden, dortigen Generalzolltarifs für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, für Pferde, für Kohle, für Baumwollgarn wesentlich herabsetzte, Ermäßigungen, die gerade auch dem siebenbürgischen Exportinteresse sehr zum Nutzen gereichen würden. Ausserdem wird wohl auch das gespannte Verhältnis der Monarchie zu Serbien und Bulgarien die Neuregelung der handelspolitischen Dinge mit Rumänien eher günstig als ungunstig beeinflussen. Es läge wenigstens die Annahme nicht zu ferne, dass für die Unzuverlässigkeit, die die beiden kleineren Balkanstaaten bewiesen haben, ein Ersatz darin gesucht werde, dass mit dem stärkeren rumänischen Nachbarstaat ausser in allgemain politischer, nunmehr auch in wirtschaftspolitischer Richtung ein engeres Band geknüpft

werde. Allerdings kommt es sehr darauf an, welche For- derungslisten die rumänischen Vertreter zu den Verhand- lungen nach Wien mitgebracht haben. Ist die Lage der rumänischen Vieheinfuhr auf das Gebiet der österreich-ungarischen Monarchie in den Vordergrund ge- rückt, dann wird es an Schwierigkeiten bei den Verhand- lungen kaum fehlen. Jedenfalls aber wäre es bei der heu- tigen Sachlage sehr wünschenswert, wenn die österreich- ungarischen Vertreter wenigstens der Einfuhr von frischem Fleisch aus Rumänien keine grösseren Hin- dernisse bereiten würden. Auch blos diese Auffassung des bisherigen exklusiven Standpunktes würde immerhin eine Konzession an Rumänien bedeuten, gegen die für die österreich-ungarischen Industriexport Gegenkonzessionen zu erwirken stünden; praktisch aber hätte die Freigabe dieser Einfuhr die Bedeutung dass insbesondere den öster- reich. Ung. Grenzstädten Erleichterungen bei der allgemeinen Approvisionierung geschaffen würden.

Sofern es nicht gelingen sollte, mit Rumänien bis zum 1. März einen neuen Vertrag oder auch nur ein Ueber- gangsprovisorium abzuschliessen, so würde für Oesterreich- Ungarn von jenem Zeitpunkt angefangen auf Grund des zwischen der Monarchie und Rumänien noch bestehenden und weiterlaufenden Meistbegünstigungsvertrages der Zu- stand eintreten, dass für die Einfuhr der Monarchie dort- hin gleichfalls alle jene Konzessionen zur Anwendung gelangen, die das rumänische Königreich, Deutschland, England und seinen anderen Vertragsstaaten mit der Gil- tigkeit vom Zeitpunkt des neuen Zollregimes (1. März) bei den betreffenden Vertragsabschlüssen schon zugestanden hat. Diese Konzessionen kommen für Oesterreich-Ungarn allerdings nur zum kleineren Teile in Betracht, da sie hauptsächlich feinere Fabrikate betreffen so z. B. Baum- wollgewebe und ebensolche Wirkwaren, einige Wollgewebe, Bekleidungs- und Konfektionsartikel, Stabeisen, geschmie- dete eiserne Röhren, Draht- und Messerschmiedewaren, ferner bessere Erzeugnisse der Leder-, Papier- und Kaut- schindustrie, der Glasindustrie, technische Instrumente usw. Nicht ausgeschlossen, vielmehr wahrscheinlich ist, dass Rumänien nach all den anderen Vertragsstaaten schon zu- gestandenen Zollreduktionen mit der benachbarten Monar- chie den auch jetzt bestehenden Meistbegünstigungsvertrag einfach erneuern und allenfalls noch für einige wenige Artikel irgendwelche Ermässigungen zugestehen werde. Dann hätte Oesterreich-Ungarn mit seinem Nachbarstaat trotz der nächsten geographischen Lage wieder einmal keinen eigenen Tarifvertrag, was jedenfalls lebhaft zu bedauern wäre.

Projekt einer neuen ungarischen Schifffahrt- gesellschaft. In Wien finden gegenwärtig Konferenzen von Schifffahrtsgesellschaften statt, die einerseits Fragen des Levanteverkehrs, andererseits Fragen des nordatlantischen Auswandererdienstes betreffen. Bei den letzteren handelt es sich, wie wir erfahren, insbesondere um die Frage des Auswandererdienstes ab Fiume.

Waldexploitation in Mazedonien. Die internationale Finanzkommission hat die Ausbeute der in Mazedonien befindlichen grossen Waldungen beschlossen. Es ist dies eine beachtenswerte Konkurrenz, von der namentlich der österreichisch-ungarische und rumänische Holzexport be- troffen werden wird.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 15. Februar.

Originalkurs des Bukarester Tagblattes

Table with columns for location (Paris, London, Berlin, Wien) and various financial instruments like Ottoman-Bank, Türken-Loos, etc.

Table for London and Berlin markets, including Consolides, Banque de Roum, and various bank notes.

Table for Berlin market, including Ottoman-Bank, Disconto-Gesellschaft, and various bank notes.

Table for Wien market, including Silberrente, Goldrente, and various bank notes.

Table for Frankfurt a. M. market, including 5pCt. Rum. Rente and 4pCt. Rum. Rente.

Wasserstand der Donau

Table showing water levels of the Danube and its tributaries (Passau, Wien, Pozsony, etc.) in centimeters.

Table titled 'Hafen' showing port status and water levels for various ports like T-Severin, Calafat, Bechet, etc.

Bukarester Devisenkurse.

Table showing exchange rates for London, Paris, Berlin, Wien, and Belgien.

Mazedoniens Goldreichtum.

Von einem „neuentdeckten, wenn auch schon im Alter- tum bekannten Goldlande berichtet Dr. Göting — Salo- nichi im „Prometheus“. Wir entnehmen seinen Ausführun- gen das Folgende: Es war seit längerer Zeit bekanntge- worden, daß unweit vom grossen Hafen Salonichi slavische Bauern in geheim Goldwäscherei betrieben. Der Sultan Abdul Hamid, der sich eifrig bemüht, die Hilfsmittel seines Reiches zu heben, war auf diese Dinge kaum aufmerksam gemacht worden, als er seinem Privatingenieur Herrn Großkopf, einem erfahrenen Geologen der eben noch in den letzten Jahren ganz leinassien geologisch erforscht hat den Auftrag erteilte, Mazedonien auf seinen Mineralreichtum zu prüfen. Herr Großkopf hat nach mühseligen Reisen und Ritten, quer durch das fast wüstenhafte Land, seine Unfersu- chung soeben beendet; das Ergebnis seiner Forschungen lautet: „Mazedonien ist ein sehr reiches Goldland“. Wie im Ural, diesem so reichen mineralischen Gebirgs- zuge hat auch im Balkan der Contact der alten kry- stallinischen Schiefer mit dem Gatte eine sehr starke Mineralisierung aufzuweisen. Hier die Stätten der im Altertum so berühmten Goldlager zu vermuten, lag nahe, und die Forschung hat die Annahme bestätigt. Zwischen dem Karasu [Stryman] und Wardai [Axios] zieht sich ein 700 bis 900 Meter hoher Bergzug hin der Kruscha- Balkan. Hier müssen sich die primären Lager der goldfüh- renden Gänge vorfinden, und eine schon in Angriff genom- mene Untersuchung, die freilich größere Zeit und besonders die Anwendung neuer Maschinen nötig macht, wird sie feststellen. Das diese Uralager sehr reich sind, zeigen die er- giebigsten Massen des Schwemmgoldes der Flüsse, die aus jenen Bergen hervorkommen. Besonders ergiebig hat sich bis jetzt das Strongebiet der Flüsse Gallito und Tria erwiesen nebst deren Zuflüssen. Die Goldfelder dieses Gebietes haben eine Länge von 6 Kilometern und eine Breite von 40 Kilometern. Das Delta des Gallitoflusses, der wenige Wegstunden westlich von Salonichi in den Thermäi- schen Golf mündet, ist ein großes Goldfeld. Das Vor- kommen des Edelmetalles ist aber auf jene Strecke seines wegs beschränkt: östlich von Salonichi, unweit des großen Sees von Lagasa, an dessen Ufer heiße Schwefelquellen sind, findet es sich auch in allen Durchbrüchen der Ton- schieferberge. Das Gold zeigt sich im Schwemmlande der Flüsse in kleinen dicken Plättchen und seinen Drahtstiften drei Centimeter lang, ein Millimeter dick. Größere Stücke findet man selten, manchmal solche von 10 Gramm. Eine Sonne Sand liefert leinhalb Gramm, an einigen Stellen bis 3 Gramm Gold. Zur Zeit genügt es, ohne kostspieli- gere Veranstaltungen das Alluvialgold zu gewinnen, das sich in ganz Mazedonien vorfindet. Mazedonien ist aber das hat die jetzt erfolgte Untersuchung auch noch ergeben, ebenso wie der Ural ein Mineralland ersten Ranges.

Telegramme.

Die Marokko-Konferenz. Paris, 15. Februar. Wie in hiesigen politischen Kreisen verlautet, anerkennt auch Oesterreich-Ungarn die Berechtigung der Forderungen Deutschlands, so daß Deutsch- land ganz isoliert dastehe.

Rom, 15. Februar. Trotzdem daß Deutschland in der Frage der Polizeireform in Marokko nicht nachgibt hofft man doch, daß es möglich sein wird, eine Verständi- gung herbeizuführen.

Die Einberufung des ungarischen Abgeordneten- hauses. Budapest, 15. Feb. Dem Kammerpräsidenten Justh wurde durch einen Ministerialsekretär ein Brief eingehändigt, mittelst welchem Justh auf Grund einer dem Briefe beige- legten Botschaft aufgefordert wird, daß Parlament für den 19. Februar einzuberufen. Justh ergriff sofort alle notwen- digen Maßnahmen. In der Sitzung vom 19. Februar wird die Auflösung des Hauses erfolgen. Die radikale Fraction der Roffuthpartei will sich der Auflösung widersetzen und dürfte wahrscheinlich mit Brachialgewalt vom königlichen Kommissär dazu gezwungen werden. Das leitende Komitee der Roffuthpartei wurde für morgen einberufen.

Die gefährdete Lage der Fremden in China. Peking, 15. Februar. Aus Peking wird telegrafirt: Die Lage der Fremden beginnt wegen der Agitation der Chinesen gefährlich zu werden. Die Gesandtschaften erhielten militärische Verstärkungen.

Ein Provisorium zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien. Semlin, 15. Februar. Wie verlautet, habe Ser- bien die Absicht, Oesterreich-Ungarn bis zur Regelung aller Schwierigkeiten ein Provisorium von 3 Monaten vor- geschlagen.

Die Auflösung der griechischen Kammer. Athen, 15. Februar. Die Kammer wurde aufge- löst. Die Neuwahlen wurden für den 8 April ausgeschrie- ben und die Eröffnung der Kammer findet am 3 Mai statt.

Die Ereignisse in Russland. Die Hungersnot in Russland. Berlin, 15. Februar. Aus Petersburg wird tele- grafirt: Die Hungersnot breitet sich immer mehr aus. Die Regierung gab 1 1/2 Millionen Rubel zur Unterstützung der Nothdürftigen. Die Plünderungen von Staatsmonopolläden. Berlin, 15. Februar. Aus Warschau wird gemel- det: Die Verabungen der Staatsmonopolläden, um Geld für revolutionäre Zwecke zu erwerben, dauern fort. Das Regime in den Petersburger Gefängnissen. Berlin, 15. Februar. Aus Petersburg wird der „Russischen Korrespondenz“ berichtet: Der verhaftete Re- dakteur der Petersburger Zeitung „Syn Otschestwa“ hat als Protest gegen das strenge Regime des Einzelzelle- gefängnisses den sogenannten Hungerstreik begonnen. Seit sieben Tagen nimmt Herr Jurizyn nichts zu sich. Er ist bereit, eher zu sterben, als dem Gefängnisregime sich zu unter- werfen. Seiner Frau, die ihn einigemal besucht hat, gelang es nicht, ihn von seinem Entschlusse abzubringen.

Advertisement for 'Deutsche Liedertafel' featuring 'Das Tagebuch' and 'Die Kleptomane' plays, listing cast members and performance details.

Advertisement for 'COLOSSEUM OPPLER' featuring a concert by 'Grosses ausserordentl. CONCERT' on Sunday 5th February.

Advertisement for 'Circus Henry' featuring circus performances and a 'Clown- u. Komiker-Vorstellung' on Friday 16th February.

Advertisement for 'EDISON-THEATER' featuring 'Jause-Conzerte' and family entertainment.

Watson & Youell

Bukarest, Strada Academiei 14, Bukarest.

Spezial-Bureau für technische Installationen.
Engros-Lager aller technischen Betriebs-Artikeln.
I-a Amerikanische Lederriemen.

Kameelhaar-Riemen, Balata-Riemen „Patent Dick“ Glasgow; Hanfriemen, Asbestplatten, Asbestpackungen, Wasserstandsgläser Mankrieff, Pert (England), Amerikanische Original Fairbanks, Kugelventile mit auswechselbarer Scheibe mit Vulkabestonpackung, Rückschlag und Schieberventile, Rohrwerkzeuge, Schneidkluppen etc. etc.
Flexible Stahl- und Bronze-Röhren, Allerhand praktische Oeler, Putzwolle, Dampf-, Wein-, Spiritus und Petroleumschläuche. — Elektrische Materialien u. Mühlenbedarfsartikel wie: Seidengaze Dufour & Co. Thal (Schweiz), I-a Ital. Hanfgurten, Franz. Mühlensteine; Stahl-, Messing und plattirtes Drahtgewebe; Englische Schärfwerkzeuge etc.
Dampfmaschinen, Dampfkessel, Dieselmotore, Sauggas- und Benzinmotore, Schornsteine, Dampfpumpen. Elektr. Installationen, Turbinen, Mühlenanlagen, Spiritus-Brennerei-Einrichtungen, Sägewerke etc.
Preislisten und Spezialofferten auf Verlangen.

Zu vermieten.

Mit Beginn des St. George I. J. im Ganzen oder jedes Stockwerk separat, die drei Stockwerke des Hauses
Strada Academiei No. 2
mit 50 Zimmern, sehr geeignet für ein Hotel, Hotel Garni oder Bureau.
Informationen beim Selbwarengeschäft **Joan Abele jun.**, Strada Academie No. 2.

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.
Gegründet im Jahre 1858
Concessionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 19/31 Dezember 1869
Garantie-Fonds am 31. Dezember 1904 über **160 Millionen**. Die bis zum 1. Jan. 1905 bei der rum. Depositen-Cassa hinterlegten **Cautionen zur Sicherstellung der Versicherten in Rumänien** betragen Lei **5.450.000**
Bis zum 1. Januar 1905 hat die Gesellschaft für fällige Versicherungen und liquidirte Schäden **Francs 289.879.059.41** ausgezahlt.
Die Gesellschaft übernimmt Versicherungen von:
Capitalien für den Ablebens- und Erlebensfall zu äusserst vorteilhaften Bedingungen.
Aussteuer Versicherung mit Befreiung der Prämienzahlung im Ablebefealle des Vaters.
Ab- u. Erlebens-Versicherungen mit doppelter Auszahlung des versicherten Capitales sowie
Versicherungen in allen in die Lebensbranche einschlagenden Combinationen.
Nähere Informationen erteilt:
Die General-Representanz für Rumänien in Bukarest
Calea Victoriei No. 104 (Cafee High-Life)

Franzensbader Nataliequelle

(Kohlensäurereicher Lithionsäuerling)



Heilwasser gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Nierenleiden, Arteriosklerosis.
Tafelwasser von hervorragendem Wohlgeschmack.
Original Franzensbader Moorsalz und Moorlauge.
Franzensbader allberühmte Salzquelle. Erhältlich in allen Apotheken, Mineralwasserhandlungen event. direkt durch die Franzensbader Mineralwasser-Verwendung.

Literatur gratis.

Representant general pentru România

Hch. Siebeneicher
Strada Smârdan 24, Bucuresci.

ADOLF SIEBRECHT

Technisches Bureau

General-Vertreter der Körting'schen Aktien-Gesellschaften, Körtingsdorf-Hannover, Paris und Wien.
Str. Bas. Boerescu 1 (Pensionatului)



Körting'sche Centralheizungs-Anlagen; Körting'sche Gas-, Petroleum-, Spiritus-, Benzin- und Generatorgas-Motoren.
Körting'sche Erzhapparate, Pulsometer, Injektoren, Elektrovatoren, Condensatoren u. s. w.
Armaturen, Rohre, technische Artikel. — Fabriksanlagen aller Art.

Das größte

MÖBELHAUS

„UNION“

befindet sich in der

Str. Lipscani No. 74, I. Stock

oberhalb des Magasins „La Papagal“.

Verkauft auch in Raten.

VICHY

EIGENTUM des FRANZÖSISCHEN STAATES

Man fordere speciell den Namen:

VICHY-CÉLESTINS -- VICHY-HOPITAL
VICHY-GRANDE-GRILLE

PASTILLEN, SALZE, COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT

Alle diese Produkte müssen die Marke VICHY-ÉTAT tragen.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen

I. deutsche Fachabteilung für den Bau von landwirt. Maschinen. Allgem. Maschinenbau, Eisenkonstruktion und Electrotechnik.

Modernes Laboratorium.

Möbel

stets vorrätig, auch auf Bestellung

Schlafzimmer, Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer etc.

Thüren und Fenster

Eiskästen, Parquetten, Transmissionsräder. — BRENNHOLZ.

Carbolineum Avenarius Patent. schützt Holz vor Fäulnis.

Fabrik E. Lessel

Bucarest, Calea Plevnei 193—195.

Ausstellungssaal und Verkaufslokal
Calea Victoriei 103—105 sowie auch in der Fabrik.

Grosses Rumänisches Magazin

Dimitrie Petrescu

Calea Moșilor 1 **Bukarest** Sft. Anton-Platz



Kgl.-rum. Hofliefer.

Spezialität und reichhaltige Auswahl in:

Leinwänden, Weißwaaren, Seiden- und Wollstoffen, Teppichen, Vorhängen etc.

Nur im Laufe des Monats Dezember wird jeder Artikel des Magasins zu außergewöhnlich ermäßigten und billigeren Preisen als überall, verkauft.

Große Spezialität von **Brantauskattungen** fertig und auf Bestellung.

Reklame! Unzerreißbarer Taffet von Lei 2.25 p. m.
Garantierter Taffet aus der berühmten Fabrik E. J. Bonnet & Comp. Lyon „ „ 3.75 p. m.

Gelegenheitskauf für Geschenke

— Feine Wollstoffe — Blusen —
Zupons — Elegante Trottoise zu halben Preisen.

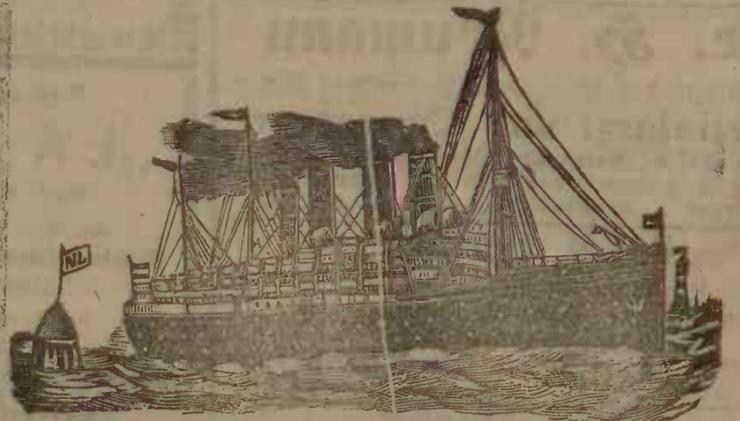
Coupons von Broche für Futter, Jacketts etc.

Große Spezialität von **Weißwaaren** für Herren und Kinder.

Reklame! Englische Wollstoffe, m. 1.60
Bolans für Zupons das Stück 3.75
Gestickte Zupons, das Stück 6.50

50 Bani

per Kilo **Makulaturpapier** verkauft die Adm. d. Blattes



Norddeutscher Lloyd

BREMEN GENERAL-AGENTUR.

Regelmässige Dampferlinien nach allen Weltteilen. — Direkte Fahrten nach Nordamerika, Südamerika, Ostasien und Australien. — Billets um die Welt. — Alleinige Korrespondenten für Rumänien des Weltreisebureaus Thos. Cook & Son. Fahrkarten für Einzelreisende und für Gesellschaftsreisen. — Zusammenstellung und Besorgung von Rundreise-Fahrscheinften. — Cheques auf allen Agenturen des Norddeutschen Lloyd und der Herren Thos. Cook et Son.

Edm. Beldiman & Cie.

Bukarest, Theaterplatz. Halle der Independance Roumaine.